



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Art.

1419

a

Art.

1419 a

<36618019030017

<36618019030017

Bayer. Staatsbibliothek

Einleitung und Fragment aus einem noch ungedruckten Werke

über den

Apollo von Belvedere,

und das Verhältniß der griechischen Plastik zur Tragödie.

~~~~~  
**Als Programm,**

womit

zur öffentlichen Preise-Vertheilung

an der

### **k. b. Studien-Anstalt zu Speyer,**

welche am 5. September 1828, Nachmittags um 3 Uhr,

im großen Saale des k. Lyceums

statt finden wird,

### **alle hohen Gönner und Freunde der Jugend-Bildung**

ehrerbietigst eingeladen werden.

~~~~~  
Beigefügt ist

das Verzeichniß der Zöglinge nach dem allgemeinen Fortgange
und die vorschriftsmäßigen Nachrichten über den Stand der
Studien-Anstalt.

Speyer 1828,
gedruckt bei J. F. Kranzbühler jun. am Königsplatz.



Art. 1419 a

Einleitung und Fragment aus einem noch ungedruckten Werke
über den
Apollo von Belvedere,
und das
Verhältniss der griechischen Plastik zur Tragödie.

Eben mit der Herausgabe meines schon im Jahre 1825 in Thiersch's Epochen der griechischen Kunst, Heft III, p. 104. angezeigten Werkes über den Apoll von Belvedere beschäftigt, kam ich durch den Auftrag eines k. Rectorats, das diesjährige Programm zu schreiben, in Verlegenheit. Die Herausgabe genannter Schrift durfte nicht länger verzögert werden, wäre es auch nur, um bei der jetzt so besonders regen Thätigkeit auf dem Felde der Alterthumskunde, nicht ganz post festum zu erscheinen. Die Gefälligkeit eines meiner verehrten Herrn Kollegen, deren freundschaftliche Bereitwilligkeit mir schon so vielfach zu Theil ward, durch die Bitte um Uebernahme des Programms zu missbrauchen, nahm ich Anstand, und dies zwar um so mehr, da schon im vorigen Jahre unser hochverehrter Herr Director Jäger selbst die Güte hatte, an meiner Stelle das Programm zu übernehmen. Unmöglich aber war es mir, eine neue Arbeit vorzunehmen, oder anderweitigen Materialien, die zu ähnlichem Zwecke bereit liegen, die nöthige Form zu geben. Denn ist einmal eine gewisse Zeit für schriftstellerische Beschäftigung anberaumt, so bleibt dem Schulmann, dem sein Lehramt noch etwas mehr ist, als das Brodhandwerk, das ihn nährt, kein Ueberfluß an freien Stunden. Ich sah mich daher genöthigt, ein Fragment aus erwähnter Schrift — eigentlich ist es nur das Fragment eines Fragments — als Programm zu geben. Möge man es dafür gelten lassen, so wenig es, wie ich selbst gestehen muß, weder in Absicht auf Inhalt, noch der Sprache und Behandlung nach, diesem Zweck entspricht. Kunst und Mythologie bleiben billig von den Doktrinen des Gymnasial-Unterrichts ausgeschlossen, und was aus ihrem Kreise hie und da in diesen hinübergezogen werden darf, wird eine ganz andere Behandlung erfordern, als hier, wie ich einstweilen glaube versichern zu dürfen, durch die Idee des Werkes selbst geboten war. Ueber die Wahl aber meiner Privat-Beschäftigung brauche ich wohl kein Wort zu verlieren. Der alte Sänger von Aëtra meinte:

Ἔργον οὐδὲν ὄνειδος, ἀεργίη δὲ τ' ὄνειδος.

Noch ist zu erinnern, daß zum Behuf des Programms einiges geändert, mehreres ausgelassen werden mußte, daher ich allensfallsige Lücken u. dergl. zu entschuldigen bitte.

Feuerbach, Ansbelm.

Die Statue des vatikanischen Apoll, oder, wie man sie häufiger nennen hört, des Apoll von Belvedere (1), ist eines von den wenigen Werken antiker Kunst, welches Jedem, auch dem nur Halbgebildeten, nicht unbekannt seyn dürfte. Wer kaum mehr von Hellas weiß, als daß hier vor Zeiten ein Volk gelebt, das griechisch schrieb, und Götzen aus Marmor verehrte, kennt den vatikanischen Apollo wenigstens dem Namen nach, aus den Commentarien der Reisenden nach Rom und Paris, oder hat bei Gelegenheit seiner Romanen-Lectüre von einer Stirne, einem Munde des Apoll gelesen. Selbst ein anschaulicher Begriff von der Statue ist bei den Meisten voranzusetzen. Denn keine wurde so vielfach gezeichnet und nachgeformt, und kaum eine Stadt mehr, die nicht in irgend einem Winkel, oder doch auf dem Pulte der Zeichnungsschüler, wenigstens den Gypsabguß seines Kopfes aufzuweisen hätte. Jahrhunderte lang galt die Statue des Apoll für die schönste Zierde der vatikanischen Palläste; Bildner und Maler, unter ihnen Meister der Kunst, haben sie dort mit Eifer studirt und nachgeahmt. Neben den Statuen des ersten Ranges, einem Laokoon und Antinous, dem Borgheis'schen Fechter, dem Farnes'schen Hercules, der Niobe in Florenz und der Diana von Versailles, wurde der vatikanische Apoll nicht nur mit Ehren, sondern selbst mit Auszeichnung genannt. Vor ihm verweilte das Auge des Kunstverständigen am liebsten, und jeder Vergleich mit andern Antiken, oder mit Werken der modernen Kunst führte wieder auf ihn zurück.

Besonders aber war es Winkelmann, welcher den seltenen Ruf dieser Statue, zwar gewiß nicht erst gegründet, aber doch so weit verbreitet, und wie es scheinen wollte, für immer gesichert hatte. Durch die hinreißende Beredsamkeit, mit welcher dieser warme Verehrer der antiken Kunst, wie mit den Worten eines begeisterten Sehers, die Schönheit und den hohen Begriff dieser Statue entwickelt, ward ihre Bewunderung bis zum lautesten Entzückensmus gesteigert, und das Interesse für sie, man kann wohl sagen, zu einem Universal-Interesse erweitert (2). Seitdem haben sich Künstler und Gelehrte, Kenner und Freunde der Kunst, wetteifernd in dem Lobe der Statue erschöpft. Alle erkannten in ihr das schönste Denkmal

(1) Oft auch bloß: der Apollo, wie bei Vasari III, p. 35. Oder auch der pythische Apoll, Apollo Pythius, schon z. B. bei Boissard topogr. urb. Rom. Uebers. von de Bry 1681, p. 9. Ueber Fundort der Statue u. dgl. später.

(2) Die berühmte Schilderung Winkelmanns vom vatikanischen Apoll steht in der Kunstgesch. XI, 3, 11. opp. VI, 1, p. 259 ff. Weil sie alles und aufs Beste zu sagen schien, was sich über die Statue sagen läßt, wurde sie mehrfach wieder abgedruckt, benutzt und übersetzt. S. z. B. Volkman. histor. kritische Nachrichten von Italien. II, p. 145. Mus. Pio-Clom. I, p. 146 ff. Bell's Pantheon (Lond. 1790) p. 78. Sie konnte hier nicht mit abgedruckt werden. Auch andere Beispiele begeisterter Schilderungen mußten ausgelassen werden.

heiligen Kunst, das kostbarste Kleinod, welches je aus den Händen „heidnischer und christlicher Barbaren“ gerettet worden, alle in ihr ein Ideal, welches frühere Künstler nie noch erreicht, und spätere nie erreichen werden. Wer das Höchste nennen wollte, was menschliche Kunst je hervorgebracht, nannte den vatikanischen Apoll; mit ihm war alles ausgesprochen, was groß und bewundernswürdig ist. Lichtenbergs Sarkasmen kamen zu spät, oder noch zu früh.

Die neuere Zeit jedoch hat, wie es scheint, diesen Enthusiasmus in etwas herabgestimmt. Schon wird dem vatikanischen Apollo hie und da der Weihrauch sparsamer zugewogen, und von einer allgemeinen Bewunderung kann kaum mehr die Rede seyn. Wer nicht ganz Fremdling auf dem Gebiete der Alterthumskunde ist, und die glückliche Erweiterung kennt, welche diese Wissenschaft erfahren hat, seit Winkelmann die erste Bahn gebrochen, wird dieß begreiflich finden. Der philologisch-kritische Theil der Kunstgeschichte ist fester begründet, das Wesen der Plastik selbst tiefer erforscht. An neu erworbenen Statuen, deren griechische Originalität durch handgreifliche Beweise verbürgt ist, hat das Urtheil einen sichern Halt gefunden; andere werden noch von Tag zu Tag ans Licht gefördert, welche selbst den schönsten Statuen, die Winkelmann kannte, an die Seite zu stellen sind, und es kaum mehr gestatten, Einem Werke den Preis vor allen andern zuzugesch'n. Mit der Umsicht haben wir zugleich an Vorsicht gewonnen, und wie früher dem Urtheile die Bewunderung vorherging, so jetzt der Zweifel. Alles gewiß höchst erfreuliche Zeichen der Zeit für das Gedeihen einer Wissenschaft, welche des Herrlichen so viel, und des Unbezweifelten so wenig bierhet, aber freilich traurige Aspekte für die Bewunderer des vatikanischen Apoll, der schon so merklich in cadente domo steht. Für diese muß die Aufgabe immer schwieriger werden, den klassischen Gehalt ihrer Lieblings-Statue auch dem reiferen Urtheile gegenüber zu behaupten. Bald dürfte ihnen, allem Anschein nach, nichts übrig bleiben, als die letzte Zuflucht des sogenannten Kunstliebhabers. Sie werden sich auf ihr individuelles Gefühl, oder auf jenen Geschmack, „über den sich nicht streiten läßt,“ berufen, und endlich verstummen müssen. Höchstens werden sie hie und da noch ein Wort des Mißbehagens verlauten lassen, daß nun auch die am höchsten bewunderte Statue durch den Petalismus der Kenner, oder das Scherbengericht der Archäologen aus dem Kreise der klassischen Werke verbannt seyn soll. Verzeihlich möchte dieser Unmuth seyn (3). Denn es liegt nun einmal

(3) Verzeihlich auch noch aus einem andern Grunde. Wer soll über den Werth eines antiken Kunstwerks entscheiden dürfen? Gewiß nur der Archäologe, der Kenner. Aber wer weiß nicht, daß neue Ansichten und Urtheile gerade der bewährtesten Männer von Andern nicht immer benutzt werden, wie sie sollten. Hierich, mein hochverehrter Lehrer und Freund, hat in der dritten Abhandlung seines eben so geistreichen, als gelehrten Werkes über die Epochen der griechischen Kunst (einem Werke, welchem ich, jedoch bei voller Anerkennung seines klassischen Werthes, nicht in allen Punkten beistimmen kann) den Apoll von Belvedere in eine

in der Natur des Menschen, daß er ungern aufgibt, was er für preiswürdig und groß erkannt hat. Durch die Innigkeit, mit welcher wir den bewunderten Gegenstand erfassen, glauben wir an diesem selbst ein gewisses Recht erworben zu haben. Jeder Zweifel an dem Werthe desselben dünkt uns die Schwälerung eines unveräußerlichen Eigenthums.

Aber freilich behauptet auch die Kritik ihr Recht, und wie wenig diese geneigt ist, den vatikanischen Apoll mit Schonung zu umgehen, hat sie eben nicht erst neuerdings bewiesen. Früh schon hatte man an der Statue von Belvedere gewisse Abnormitäten entdeckt, welche sich mit dem Begriffe eines klassisch vollendeten Werkes nicht nur nicht vereinigen lassen, sondern demselben zum Theil so entschieden widersprechen, daß es eher zu verwundern stünde, wie unsere Statue nur so lange Zeit ihre Stelle unter den Werken des ersten Ranges behaupten konnte. Mußte doch ihr Werth in den Augen der Meisten schon dadurch bedeutend sinken, daß ihre Originalität mit sehr gewichtigen Gründen bestritten ward (4). Allein eben der Glaube an ihre Vortrefflichkeit, der bei den Freunden der Kunst zu einer Art von ästhetischem Glaubens-Artikel geworden war, wies jeden Zweifel als unerheblich und störend zurück; und auf der andern Seite fand selbst die schärfste Kritik des wahrhaft Schönen, des Vortrefflichen so viel, daß sie fast schon auf halbem Wege inne zu halten gezwungen war. Vielleicht sind es gerade die Widersprüche, in die jede nähere Prüfung der Statue sich verwickelt, welche das Interesse für sie nicht ganz erkalten lassen.

Wirklich steht sie auch in dieser Beziehung, einzig in ihrer Art unter den Denkmalen des Alterthums. Nur eines Blickes bedarf es, um über die Schönheit des Werks, über Charakter und Ausdruck sich verständigt zu haben. Alles ist klar und bestimmt, die Bildung, die Attribute eines Apoll nicht zu verkennen, selbst die Handlung, in welcher der Künstler ihn gedacht haben könnte, scheint kein Problem. Und dennoch, fragen wir nach den Resultaten der Kunst, Kritik, der archäologischen Forschung, schreiten wir selbst zur genauern Prüfung, so wird Alles zum Räthsel, Alles zweifelhaft. Zweifelhaft ist das Material, aus dem sie

sehr späte Kunst-Epoche gesetzt, ohne ihn darum für ein Werk des gesunkenen Geschmacks zu erklären. Ja der Statue wird hier noch Originalität zugesichert, und ihr Kunstwerth mit Worten gepriesen, die Wenige mehr ohne Clausel unterschreiben dürften. Wer wird es aber hindern, wenn später die Epoche des Apoll von Andern geradezu als die des Verfalls bezeichnet (vielleicht schon darum, weil sie den letzten Zeiten der griechischen Kunst nicht ferne liegt) und dann der vatikanischen Statue aller Werth abgesprochen wird. Letzteres wäre doch vielleicht zu weit gegangen, kann aber mit um so größerer Sicherheit geschehen, je fester die Fundamente sind, auf welche Thiersch's System gegründet ist.

(4) Bekanntlich schon von *K a p h a e l M e n g e*. Schreiben an *Fabroni*. opp. übersetzt v. *Prange*. III, p. 96. cf. p. 83. Mehr hierüber später.

gefertigt (5), die Zeit, die Schule, der sie angehört; zweifelhaft ist es, ob sie für Original oder für Copie, für ein griechisches oder römisches Werk zu achten sey. Mag der Kunstfreund diese Gestalt übermenschlich schön und erhaben finden, die Anlage des Ganzen geistvoll, die Konturen rein und fließend, — der Kenner der Natur vermißt die strenge Richtigkeit der Anatomie, der Zeichner Korrektheit der Zeichnung, der Archäologe das unverfälschte Ideal der Griechen; der Bildner wünschte den Marmor anders behandelt, der Kenner weniger Manier, und den gangbarsten Hypothesen über die historische oder mythische Bedeutung des Werks ist, wie es scheint, nur durch Verjährung das Recht geworden, immer wieder von Neuem nachgebetet zu werden. Den letzten, vielleicht entscheidenden Stein kann man endlich noch mit der Bemerkung in die Schale legen, daß die ganze Anlage der Statue nicht im wahren Geiste der bildenden Kunst gedacht sey.

In der That kann nicht geklagt werden: schon jener laute, von allen Seiten widerhallende Beifall, der von jeher der vatikanischen Statue zu Theil ward, muß ein, wenn ich so sagen darf, an die Stille der antiken Plastik gewöhntes Ohr nur verletzen, und den Verdacht erregen, es könne hier irgend ein Element verborgen seyn, welches der wahren Plastik fremd ist. Schon die Allgemeinheit jenes Beifalls ist verdächtig. Denn, ist die Klage gegründet, daß in der modernen Welt keine der Künste mehr sich eines Publikums in der ächten Bedeutung des Wortes zu erfreuen hat, so gilt dies von der Plastik, besonders aber von der antiken, im doppelten und dreifachen Sinne. Der Geschmack an ihren Produktionen ist der seltenste (6). Befremdender noch ist die Art und Weise, in welcher des vatikanischen Apoll fast immer gedacht ward. Daß bei jedem Versuche, Werke der bildenden Künste in Worte überzutragen, der Ton eher zu hoch, als zu tief genommen wird, ist begreiflich. Immer müssen es mehr oder weniger die Worte eines Dichters werden. Aber selbst, wenn es die Preis-Hymne eines plastischen Werkes gälte, brauchte die Leyer doch nicht in die phrygische Tonart gestimmt zu seyn. Die Wirkung der Plastik kann ja zunächst weder wie die der Poesie, auf Geist und Einbildungskraft, oder wohl gar, wie jene der Musik, auf Phantasie und Seele gerichtet seyn. Das plastische Kunstwerk ist weniger Seele als Gestalt, nicht Bild, noch Schein der Wahrheit, sondern Wahrheit selbst, es will eben darum mehr begriffen und verstanden, als genossen,

(5) Man erlaube mir, diesen Punkt einstweilen als zweifelhaft anzunehmen.

(6) Wenn es eine Kunst gibt, welcher die obige Klage nicht zu gelten scheint, so ist es die Musik. Dies ist aber eben die Kunst, welche den reinsten Gegensatz zur Plastik bildet. „Die Sculptur und die Musik stehen sich, wie *N o v a l i s* sich ausdrückt, als entgegengesetzte Härten gegenüber. Die Malerei macht schon den Uebergang.“ 4te Ausg. II, p. 129.

mehr beschaut als empfunden werden (7). Die Schilderung eines nicht plastischen Werks wird daher im Munde des Kunstverständigen immer das Gepräge der ruhigen Forschung an sich tragen, sie wird selbst plastischer Natur seyn. — Zwar könnte man jenen ekstatischen Beschreibungen des vatikanischen Apoll ihr Gewicht durch die Bemerkung nehmen, daß von Worten der Begeisterung nie ein Maassstab zur Beurtheilung des Gegenstandes selbst entlehnt werden dürfe. Aber hier ist es weniger um ein Was, als um das Wie zu thun. Der bloße Ton der Begeisterung, die Sprache des Enthusiasmus war es, was uns befreundete. Auch diese, mit bedeutungsvollen Winken auf gewisse Modetheorien unserer Zeit, verdächtigen wollen, hiesse zu weit geh'n. Jene Schilderungen rühren, dem größten Theil nach, von Männern her, welchen richtiges Gefühl und besonnenes Urtheil nicht abzusprechen ist, und an der Spitze der Panegyriker steht ja Winkelmann selbst, der Mann „nicht klassischen Lebens und klassischen Wirkens“ (8).

Es wird also wohl der Grund ihres so eigenthümlichen Tons in der Statue selbst zu suchen seyn, und wirklich bedarf es kaum mehr, als eines flüchtigen Blickes auf den vatikanischen Apoll, um diese Vermuthung vollkommen bestätigt zu sehen. — Das erste, was wir bei dem

(7) Mag man die Plastik mit *S u l z e r* „eine Spielin der Beredsamkeit und der Dichtung“ nennen (*Theorie d. schön. Kunst*, I, p. 174), *S ö t h e* sagt mit Recht — und diese Worte mögen noch für obige Bemerkung über den Geschmack an der Plastik sprechen — *S ö t h e* sagt: „Von allen literarischen, ja selbst von dem höchsten, was sich mit Wort und Sprache beschäftigt, von Poesie und Rhetorik, zu den bildenden Künsten überzugehen, ist schwer, ja fast unmöglich: denn es liegt eine ungeheure Kluft dazwischen, über welche uns nur ein besonderes geeignetes Naturell hinüberhebt.“ *Winkelmann u. sein Jahrhundert* p. 406. Man denke nun noch an die scharfen Gränzen, die *Le s s i n g* zwischen der Malerei (hier für bildende Kunst überhaupt) zog, und höre dann: „der größte Kunstkenner, den ich auf meiner Reise sah, der alle Künste mit einem tiefen Blick und dem feinsten Geschmack durchforscht hatte, behauptete, daß von den existirenden Werken aller Künste, die Dichtkunst selbst mit eingeschlossen, der Apoll das vollkommenste sey.“ *v. W r c h e n h o l z* *England u. Italien*, II, p. 193. Wie kann man nur ein plastisches Werk mit einem der Dichtkunst vergleichen? Oder mit *E m e r i c D a v i d* ausrufen: *Représentons-nous l'ame, le feu du poète sublime, qui a modelé l'Apollon?* *Recherches sur l'art stat.* p. 266.

(8) Richtig bleibt es immer, in unsern Tagen, der Begeisterung, absonderlich der Kunstbegeisterung das Wort zu reden. Wenn das ewig unzertrennliche Schwesterndrei der Eitelkeit, Arroganz und Geiztzigkeit nirgend mehr eine Freistatt fände, so würde ihr doch immer das Adyton der Kunst offen stehen. Ueber *W i n k e l m a n n*'s Begeisterung jedoch vergl. *H e r d e r* *Antiquar.* *Auff. opp.* XXVII, p. 360 *Karlsru. Ausg.* *S ö t h e* l. l. p. 427. womit *H e r d e r* in seinen *krit. Wäldern* XX, p. 7, ff. nur in scheinbarem Widerspruche steht.

Anblick desselben empfinden, ist Ueberraschung. Dieser Eindruck muß an sich schon für jede fernere Betrachtung entscheidend seyn. Er muß mehr oder weniger auch den Empfindungen, welche ein längeres Beschauen erweckt, seine Farbe leihen, und kein Versuch, unsre Gefühle durch das Wort zum klaren Bewußtseyn zu bringen, wird es verläugnen können, daß ihnen die Anregung eines überraschenden Momentes, eine Art von Illusion zu Grunde lag. Wenn sonst das plastische Kunstwerk, eine abgeschlossene Welt für sich, dem Genuße des Beschauers nicht entgegen, geschweige denn zuvorkömmt, wenn es uns nicht die Mühe erspart, uns selbst in seine Tiefe zu versenken, so können wir den vatikanischen Apoll gleichsam an uns kommen lassen, wie das Wort eines Dichters, wie den Ton der Musik (9). Ja diese Stellung ist zu frei, zu kühn, um sich nicht sogleich unsrer Sinne zu bemächtigen. Auf einen ersten glänzenden Moment scheint alles konzentriert zu seyn, nichts für den Genuß einer längeren Betrachtung zurückgelegt. — Diese kühne Stellung ist zugleich im höchsten Grade bewegt, in höherem Grade wenigstens, als wir dies sonst an Statuen gewohnt sind, und vergleichen wir sie mit dem Charakter dieser Gestalt, so will es fast scheinen, als wäre hier die Form nur um der Bewegung willen da, theilweise sogar für diese ganz eigens berechnet, der größeren Lebendigkeit und Ueberraschung zu Gunsten, willkürlich erfommen. Unser Auge wird hier nicht von dem ruhigen Seyn einer abstrakten Form festgehalten, sondern sogleich zu einem Nach und Vor, zum Transitorischen der Bewegung abgeleitet. Unwillkürlich suchen wir ihren Anfangs- und Ende-Punkt, die Veranlassung und das Ziel der Handlung (10). Was aber ganz besonders den ersten lebhaften Eindruck der Statue in steter Schwingung erhalten, und selbst steigern muß, ist der Ausdruck des Kopfes. Wenn sonst die Plastik auch von der Darstellung der Seele alles auszuschneiden strebt, was zufällig und momentan ist, so zeigt sich im Angesicht des vatikanischen Apoll eine tiefe Aufregung des Gemüths, Affect. Seiner Natur nach theilt sich dieser sympathetisch dem Beschauer mit, und ist im Verein mit jener überraschenden Stellung und Bewegung recht geeignet, unsre Einbildungskraft in ein so lebhaftes Spiel zu versetzen, daß endlich an die

(9) Nur bitte ich, diese letzte Bemerkung nicht gerade in dem Sinne zu nehmen, in welchem Kant der Musik einen gewissen Mangel der Urbanität beilegt, „indem sie ihren Einfluß weiter verbreite, als man verlangt, und sich so gleichsam aufdränge.“ Kritik der Urtheilskraft p. 221.

(10) Mit der Bewegung und Handlung der Statue befaßten sich auch die meisten Schilderungen ganz besonders, manchmal wunderbar aber vielleicht poetisch genug, z. B.: „Ich hab' ihn. Er geht, erblickt das Ungeheuer (Python nach der gewöhnlichen Ansicht) spannt seinen Bogen, das Ungeheuer ist erlegt etc.“ Briefe über Italien vom Jahre 1785. übers. von G. Forster. II, p. 14. Sie werden sogar musikalisch, wie bei V i s c o n t i Mus. Pio-Clom. I. p. 135. „On croit entendre, selon la pensée d'Homère, le son du carquois suspendu sur les épaules du dieu irrité.“

Stelle der Statue selbst ein bloßes subjektives Phantasma, Gebilde tritt. In diesem Affekte ist wohl auch hauptsächlich der Grund zu suchen, warum die vatikanische Statue selbst ein Auge zu fesseln vermag, welches der plastischen Anschauung entwöhnt ist. Affekt ist es, was den Richtkennner in den Produktionen der modernen Künste vor allen erfreut. Affekt soll die Gluth der Farben erhöhen, den Rhythmus der Melodie besflügeln; hier finden wir ihn in Marmor wieder.

Diese wenigen Bemerkungen mögen hinreichend seyn, um das allgemeine Wohlgefallen an unsrer Statue zu erklären, und Winkelmanns Begeisterung zu rechtfertigen. Haben sie doch für die Bewunderer des vatikanischen Apollo vielleicht schon zu viel gesagt. Denn, was die Statue selbst betrifft, war mit dem, was wir bemerkten, doch nichts Eeringeres eingestanden, als daß diese nicht als ein ächt plastisches Werk betrachtet werden könne. Der Einbildungskraft des Beschauers, dem allgemeinen Verständniß war sie nur dadurch näher gekommen, daß sie die Schranken des abstrakten Kunstwerks überschritt, das heißt, mit andern Worten, nur dadurch, daß sie aufhörte eine Statue zu seyn. — So scheint es allerdings. Mit unsren Begriffen vom Wesen der Plastik läßt sich der vatikanische Apollo nicht in Einklang bringen, und da unsre ganze Theorie der bildenden Kunst eigentlich nur von den Antiken abstrahirt ist, oder doch in ihnen ihre sicherste Stütze findet, so wäre freilich damit unsrer Statue zugleich der Charakter eines griechisch-plastischen Werkes abgesprochen. Indessen gingen unsre Zweifel zunächst doch nur daraus hervor, daß wir in der vatikanischen Statue einen höhern Grad von Bewegung und Ausdruck, ein gewisses Streben nach Illusion bemerkten. Hier war sonach, wenn Plastik und griechische Plastik identisch sind, stillschweigend die Voraussetzung zum Grund gelegt, daß Ruhe, und Abgeschlossenheit der Statue gegen die Phantasia des Beschauers ein Hauptkennzeichen eines griechischen Bildwerks ist. Wo diese Merkmale fehlen, fehlt griechischer Geist. Ruhe, gänzliche Verzichtleistung auf Beziehung der Statue nach Außen hin, muß die Hand des griechischen Künstlers geleitet haben. — Dieser Punkt ist jedoch zu entscheidend und folgerichtig, nicht nur für die fernere Beurtheilung unsrer Statue, sondern auch für die Würdigung anderer Werke der antiken Kunst, um nicht sogleich zu einer nähern Betrachtung aufzufordern. Wir werfen daher billig die Frage auf: War plastische Ruhe und Abgeschlossenheit der Statue das leitende Princip der griechischen Kunst, war es einziges und unwandelbares Prinzip (11)? Hört ein Bildwerk schon dann an, in

(11) Man erwarte hier kein neues Kunst-Prinzip, keine Widerlegung früherer. Schönheit hatten schon *W e n g e* und *W i n k e l m a n n* als das höchste Gesetz der griechischen Kunst aufgestellt, letzterer noch mit dem Zusatz edler Einfachheit und stiller Größe, Ruhe. Siehe besonders seine Gedanken über die Nachahmung der gr. W. opp. I, p. 31. *L e s s i n g* s *L a o k o o n* ist bekannt, eben so die tief sinnigen Ideen über

griechischem Geiſt gedacht zu ſeyn, wenn der Ausdruck in höherem Grade beſeelt, die Stellung bewegt iſt, in der ganzen Anlage ſich ein gewiſſes Hinneigen zur Phantaſie des Beſchauers kund giebt?

Um dieſe Frage einigermaßen genügend beantworten zu können, iſt es jedoch nöthig, die vatikanische Statue zu verlaſſen, und uns weiter im griechiſchen Kunſtgebiete umzuſehen. Der Weg, der hier eingeschlagen werden muß, wird labyrinthiſch ſcheinen. Aber dieß iſt wohl jeder durch die Trümmer des Alterthums (12). Schon äußerlich müſſen wir häufig, um für eine Statue das rechte Licht zu gewinnen, in eine bedeutende Ferne zurücktreten. Leicht kann es dann kommen, daß wir uns zu weit entfernen. Ein neuer Gegenſtand, der uns unerwartet auffößt, leitet unſre Aufmerkſamkeit von der Statue ab, auf einen zweiten und dritten. Unvermerkt aber haben wir, vielleicht gerade durch dieſen Irrweg, den rechten Standpunkt gefunden, von welchem aus die Statue betrachtet ſeyn will, wir ſind ihr nahe gekommen, indem wir glaubten, uns von ihr entfernt zu haben.

War Ruhe und Abgeſchloſſenheit der Statue das leitende Princip der griechiſchen Kunſt, ſo muß es auffallen, unter allen noch vorhandenen Statuen des Alterthums, die einer gewiſſen Periode abgerechnet, kaum Eine zu finden, in welcher jenes Princip in ſeiner ganzen Strenge

Kunſt, welche durch Schelling und ſeine Schule ſo ſiegreich verbreitet wurden. Wer kennt von Schellings Reiſterhand nicht wenigſtens die Abhandlung über das Verhältniß der bildenden Künſte zur Natur (München 1808)? womit zu vergleichen iſt: Aug. Wilh. Schlegel über das Verhältniß der ſchönen Kunſt zur Natur, im Prometheus. Wien 1808 H. V. Hirt's Anſicht, daß das Charakteriſtiſche als Grund-Princip der griechiſchen Kunſt anzusehen ſey, (vergl. deſſen Verſuch über das Kunſtſchöne in den Horen. 1797 St. VII, u. Bilderb. I. Einleit. p. IX.) ſteht mit den Anſichten jener Männer nicht geradezu im Widerſpruch, ſo wenig als Schöthe's: „Ausdruck ſchöner Gedanken.“ Eine mit großer Umſicht und Conſequenz durchgeführte hiſtoriſche Entwicklung hat das Princip der griechiſchen Künſtler in Thierſch's ſchon genannten Epochen gefunden. Schönheit wird immer das Hauptgeſetz der Plastik, als ſolcher, bleiben müſſen. Aber was hielt der Grieche mit dieſem Grundgeſetz für vereinbar? Die Plastik begann mit der Darſtellung der Götter. Dieſen hatten ſchon die Dichter, an ihrer Spitze Homer, der poetiſche Canon der griechiſchen Künſtler, über deſſen Begriffe von der Schönheit zu ſprechen, einer andern Gelegenheit vorbehalten bleibe, den Göttern hatte ſchon Homer die höchſte Schönheit als Haupt-Eigenſchaft ihrer Natur zugetheilt. Eben ſo erhielt der Künſtler die Götter aus der Hand der Dichter ſchon vollkommen charakteriſirt. Was mußte nun vor allen hinzukommen, wenn dieſe Götter materiell dargeſtellt werden ſollten?

- (12) Man kann hier Leſſing's Ausſpruch anwenden: „Es iſt nicht wahr, daß die kürzeſte Linie immer die geradeſte iſt.“

festgehalten, und bis zur Spitze des Extrem's durchgeführt wäre. Welcher gute Genius, möchte man fragen, hielt alle Künstler von dem so natürlichen Irrthume fern, die ächte ideale Ruhe, welche freilich wohl nur im Gegensatz' der Bewegung denkbar ist, mit einer grob materiellen zu verwechseln? Aus der besten Meinung, so recht im Geiste des herrschenden Systems zu bilden, konnten und mußten, menschlicher Weise, Statuen hervorgeh'n, welchen jede, auch die leiseste Spur des Ausdrucks, der Bewegung fehlte. Freilich war dieß in den meisten Fällen schon durch den darzustellenden Gegenstand selbst unmöglich gemacht. Einem kämpfenden Heros konnte nicht die Stellung eines ägyptischen Priesters gegeben werden, einem Jupiter Kataibatos nicht die Ruhe, mit welcher der indische Narayana auf seinem Lotusblatte schwimmt. Die bildende Kunst war in Griechenland sehr verschiedenen Zwecken untergeordnet, und die wenigsten Statuen mögen dem individuellen Geschmac, oder der Laune des Künstlers ihre Entstehung zu danken haben. Aber wie? wenn sich Kunst-Gegenstände der Alten nachweisen ließen, welche ihrem Begriffe, ihrer Bestimmung nach, der absoluten Ruhe der Plastik nicht nur nicht widerstreben, sondern in ihr erst ihre wahre Gestalt gewinnen, und wenn gerade sie es gewesen wären, an welchen die griechische Kunst ihre ersten Versuche übte, die erste Meisterschaft erprobte, und endlich ihre höchste Kraft entfaltete?

Jedermann sieht, daß hier die Götter-Statuen gemeint sind, jene besonders, welche zur öffentlichen Verehrung in den Tempeln standen. Der Begriff eines höheren Wesens weist von seiner Darstellung, so weit diese überhaupt möglich ist, alles zurück, was an den Wechsel des Zeitlichen erinnern kann. Je weniger hier von Ausdruck, von Bewegung zu erkennen ist, desto mehr gewinnt die Statue den Charakter des Unwandelbaren, des Ewigen. Selbst der Anschein des Seltsamen, des Fremdartigen, welcher von ähnlichen Darstellungen unzertrennlich ist, wird nur dazu dienen, jenen Eindruck zu verstärken. Die Statue entweicht auf eine nur der frommen Scheu noch erreichbare Höhe, sie hört gewissermaßen auf, ein Menschenwerk zu seyn (13). Aus Nachrichten der Alten wissen wir, daß ähnliche Götterbilder in Griechenland nicht selten waren (14). Noch erhaltene Statuen, besonders aber Nachbildungen von

(13) Auf ähnliche Art, und aus demselben Grunde dachten sich Einige die Götter selbst. Siehe die merkwürdige Stelle bei Heliodor. Aethiop. III, 12, welche Lessing anführt mit Beziehung auf die ägyptische Statuen. Fragm. zum Laokoon. 17. opp. III, p. 26, cf. Creuzer's Symbol. II, p. 459. Man dachte sich die Götter mit geschlossenen Füßen einerschwebend, und den Blick gerade aus gerichtet: ἀτενὲς διόλου βλέποντας. Letzteres gibt ihnen den Charakter der Abgeschlossenheit, der Abwesenheit.

(14) Der bekannte Amykläische Apoll war zur Hälfte eine förmliche Säule. Paus. III, 19, 2. p. 205 ed. B. Quatrem. de Quincy. Le Jup. Olymp. p. 196. Es mag hier noch eine Anspielung auf die symbolische Bedeutung zum Grunde liegen, die Clemens

Tempel-Idolen auf Münzen, Gemmen und Gemälden bestätigen es (15). Die Füße ruhen hier säulenförmig neben einander, die Arme sind straff an den Körper angeschlossen, oder nur geöffnet, um schwerfällige Attribute zu tragen, das ausdruckslose Haupt gerade emporgerichtet. Die Statuen aus der sogenannten Schule des Dädalus hatten sämtlich dieses Gepräge, und es ist bemerkenswerth, daß Pausanias, der seine Bewunderung selten über die Periegetenformel θεός ἄξιος steigert, gerade den Bildern des Dädalus einen gewissen göttlichen Charakter beilegt (16). Allein unlängbar gehören alle jene Werke in die vorhellenische Zeit der Kunst-Entwicklung. Sie sind fremde Pflanzen, auf griechischen Boden versetzt. Nicht dem Streben nach plastischer Ruhe, nicht der dunklen Ahnung eines ewig unveränderlichen Wesens verdanken sie dies fremdartige Gepräge, sondern der Sinnesart jenes Volkes, welches Kunst und Natur zur Hieroglyphe, die menschliche Gestalt zur geheimnißvollen Mumie erstarren ließ (17). Mit dem ersten Beginn der eigentlich hellenischen Kunst, verschwinden auch jene

A l o x. den alterthümlichen Vorstellungen der Götter unter dem Bild einer Säule beilegt. *Ἀηλοῖ (ὁ στῦλος) τὸ ἰστῶς καὶ μόνιμον τοῦ θεοῦ.* Strom. I. ed. Sylb. p. 348, D. Unbeholfenheit der Kunstfertigkeit kann hier nicht statt gefunden haben. So gut man die Arme trennen konnte, um Bogen und Lanze zu tragen, konnten auch die Füße, wenn auch noch so unmerklich, getrennt werden.

(15) Siehe nur die Gemme mit dem Apollo Alexikatos (wie *L ö l f e n* das Bild in der deutschen Uebersetzung p. 107 richtig benennt) bei *Millin Gal. myth. XXXIII, nr. 474.* oder das Bild einer Statue auf dem prächtigen Vasen-Gemälde bei *H a n c a r v i l l e Vases. I, pl. 130.*

(16) *Λαίδαλος δὲ ὅποσα εἰργάσατο, ἀτοπώτερα μὲν ἐστὶν ἔτι τῆν ὄψιν, ἐπιπρέπει δὲ ὅμως τι καὶ ἐνθεον τούτοις.* *P a u s. II, 4, 5, p. 97.* Vergl. damit den merkwürdigen Ausspruch des Aeschylus über die Werke der ältesten Zeit bei *P o r p h y r. de abstin. II, S. 18. p. 133. 34. ed. Rhoer.*

(17) Was den Zusammenhang ägyptischer und griechischer Religion und den Einfluß ägyptischer Kunst auf den ersten Beginn der griechischen betrifft, welcher neuerdings wieder stark in Zweifel gezogen wird, trete ich nämlich unbedingt den Ansichten *E r e u z e r ' s* und *L h i e r s h ' s* bei, mit welchen besonders noch *H i r t: Amalth. II, p. 27, ff.* und *S c h o r n ' s Studien p. 122.* zu vergleichen sind. Weiter in diesen so vielfach besprochenen Gegenstand einzugehen, ist hier nicht der Ort. Sey mir nur Eine Bemerkung gegönnt. Die allmähliche Fortbildung von rohen Steinen zu Hermen u. s. w. wie diese *W i n k e l m a n n* annahm (*Opp. III, p. 14. V, p. 217. VII, p. 3. cf. Z o ö g a de usu obelisc. p. 218. P o t t e r ' s Archäol. III, p. 429. B ö t t i g e r Andeut. p. 45, ff.* — wiewohl dieser große Kenner der alten Kunst die Aehnlichkeit der Athene mit der ägyptischen Reith anerkennt, und die Hermen aus Phönizien herleitet — *B e d ' s Grundriß der Archäol. p. 66. ff.*); diese allmähliche Fortbildung, so natürlich

ruhigen Gebilde, und nur die den Griechen so eigenthümliche Scheu vor dem Ueberhöchlichen, sichert den einmal Vorhandenen noch für die spätere Zeit ihren Platz in den Tempelzellen.

Der kolossale Apollo Barberini (18), jetzt eine Zierde des erhabenen Pallastes, in welchen der hochsinnige König Ludwig die Reste hellenischer Kunst versammelt,

sie an sich zu seyn scheint, unterliegt selbst einem psychologischen Zweifel. Daß aus jenen dreißig Steinen zu Pharä, aus dem Eros zu Theopä, der ein roher Stein war, keine Götterbilder hervorgehen konnten, hat Thiersch überzeugend dargethan. Epoch. I, p. 8. Aber auch die Herme kann nicht wohl als vermittelndes Glied gelten. Um einen Pfahl mit einem bloßen Kopf zu bilden, und sich darunter eine Gottheit in Menschengestalt zu denken, dazu gehört schon ein gewisses Abstraktionsvermögen, dessen die kindliche Natur eines unkultivirten Volkes nicht fähig ist, und welches bei einem mit Talenten zur Plastik begabten Volke am wenigsten vorauszusetzen ist. Schwierigkeiten in Bearbeitung des Materials kommen nicht in Betracht, nicht nur deswegen nicht, weil die ältesten Bilder aus Holz geschnitz waren. Die kindliche Natur begnügt sich gerne mit Wenigem, versucht aber auch gerade das Unmögliche am liebsten. Merkwürdig auch in dieser Beziehung, sind die alterthümlichen Tempel-Statuen von Selinunt, von denen von Klenze vorläufige Nachricht gab. Kunstblatt 1824. nr. 8. Hier finden sich Figuren, deren Obertheil en face, Hüften und Füße aber in's Profil gestellt sind. Das bloße Relief-Profil war zu abstrakt. Man versuchte das Unmögliche, und wollte der Figur, die nur für Einen Augenpunkt berechnet seyn konnte, die Universalität der Statue für alle Augenpunkte in Einem geben. — Warum leitet man die ägyptischen Statuen, man verzeihe mir diese Frage, nicht von den Kanopen ab?

- (18) Diese Statue wurde bekanntlich früher des langen Citharöden-Gewandes wegen (vergl. über dies Kostüm Visconti Mus. Pio-Clem. I, p. 159 ff. Levezow, die Familie des Lycomedes p. 48) für eine Muse gehalten und zwar von Winckelmann die Muse des Ageladas genannt. opp. VI, 1, p. 26. cf. VII, p. 113. Neuerdings aber ist sie mit Recht als ein Apollo anerkannt worden. Ueber den erhabenen Stil dieser bewunderungswürdigen Statue vergl. besonders Meyer zu Winkelm. V, p. 553. und Meyer's Gesch. d. Kunst I, p. 50. Daß sie eine Tempel-Statue war, wird nicht nur durch ihre kolossale Größe wahrscheinlich, sondern auch dadurch, daß ihre Rückseite nicht ausgearbeitet ist, und die Statue folglich bestimmt gewesen seyn muß, an eine Wand angelehnt zu werden. Auch zeigt der Kopf noch Spuren von eingesetzten Augen, welche zwar nicht ausschließlich, aber doch den Tempel-Statuen ganz besonders eigen waren. Freilich kann bezweifelt werden, ob der Kopf ursprünglich zur Statue gehörte. Wenigstens war er von ihr getrennt, und sein Charakter scheint wirklich, nach meinem Gefühl, nicht aufs Beste mit dem Stil des Ganzen übereinzustimmen. Freilich hat er auch durch schlechte Restauration gelitten. Noch sei eine Bemerkung erlaubt. Ich habe im Text die Statue geradezu als schreitend angegeben, wiewohl man sie gewöhnlich als ruhig stehend angeführt. Der linke Fuß ist aber sichtbar gehoben, und weicht zurück. Dieß deutet mir aber bei Statuen des alten Stiles immer Bewegung an. Sonst hat wirklich die Nachricht von der Erfindung des

reicht gewiß noch über die Zeit des Phidias hinaus, und höchst wahrscheinlich ist uns in dieser herrlichen Statue ein Tempelbild erhalten. Der linke Fuß ist aber zum Schritte gehoben, und unbeschreiblich ist die Majestät, mit welcher die Statue dem Beschauer entgegenzutreten, und dann inne zu halten scheint, um das Wort eines Flehenden zu vernehmen. Mächtiger auschreitend zeigt sich eine Minerva in Dresden. Sie ist als Promachos gedacht, rasch zum thätigen Beistand vom Olymp herniederellend (19). In beiden Statuen sind die Götter unverkennbar nicht bloß als: seyend, sondern als erscheinend gedacht, ihre Stellung sagt ganz dasselbe, was jene bekannte Formel, womit die Götter die tragische Bühne zu betreten pflegen (20).

Alle Feierlichkeit des erhabensten Tempel-Stils ist über die Pallas von Belletri ausgegossen (21). Strenge Größe und hoher Ernst ist der Charakter dieser bewunderungswürdigen

Polycletes keinen vernünftigen Sinn. Proprium ejusdem (Polyclleti) ut uno cruro insisterent signa, excogitasse. Plin. hist. nat. XXXIV, s. 19. ed. Hard. p. 650. Dies kann natürlich nur von ruhig stehenden Statuen gemeint seyn. Die vorpolykletischen müssen auf beiden Füßen zugleich geruht haben, wenn auch nicht gerade in derselben Steifheit wie die sogenannte Vestalin in der galleria Giustiniani I, t. 17. Den alterthümlichen Apoll in Kassel, von dem Böckel Nachricht gibt in Welcker's Zeitschr. für Kunst. I, 1. p. 162, wird man sich dagegen gleichfalls als schreitend zu denken haben.

(19) Secker's August. I, 9. 10. cf. Schorn in der Amalth. II, p. 206 ff. Gleichfalls schreitend die alterthümliche Minerva in Winkelm. Alte Denkm. nr. 17. Man braucht sich aber die Promachos nicht als kämpfend zu denken. Gewöhnlich schüßen die Götter durch ihre bloße persönliche Gegenwart, vergl. Thiersch in genannter Amalth. I, p. 141. So steht Minerva ganz ruhig auf dem Vasen-Gemälde, welches den Bellerophon und die Chimära vorstellt. Tischbein I, t. 1. Ausnahmen, wie in derselben Sammlung II, t. 20 und die vignette in Passeri pict. in vasc. II, p. 1. Millin peint. de vases II, t. 75. sind selten. Die Hauptsache in jenen Darstellungen schreitender Minerven blieb das Annahen der gewaffneten Göttin. Die Promachos, wie sie zum Kampfe führt, (auch dieß gehört zu ihren Funktionen,) erkenne ich auf einem Vasen-Gemälde bei Caylus recueil d'antiq. II, pl. 21.

(20) Την σὴν δῆκω χάριτ' οὐρανίας
Ἔδρας προλιπῶν. Soph. Philoct. v. 1413. cf. Aesch. Eumen. v. 393.
Euripid. Andr. v. 1186. et al.

(21) Vergl. über diese Statue Fernow im deutschen Merkur 1798. I, p. 299. Millin monum. inéd. II, 3, pl. 23, p. 189. Musée Napoléon I, pl. 8. Dieselbe Neigung des Hauptes an der Statue der Juno Mus. Pio-Clem. I, t. 1. Doch war sie nicht allen Tempelbildern eigen. So fehlt sie an der Minerven-Statue vor Dreß auf einem Vasen-Gemälde bei Millin I. I. II, 49.

Gestalt. Aber das Haupt ist sanft zur Erde geneigt. Sie winkt dem Flehenden Gewährung zu. Die herrliche Minerva; Büste, ehemals in der Villa Albani, jetzt gleichfalls in der Glyptothek zu München, zeigt dieselbe Haltung (22), und eben so hat man sich den olympischen Jupiter des Phidias, das unerreichbare Muster aller Tempelbilder, zu denken, wenn anders die Sage gegründet ist, daß ihre Idee von Homer entlehnt war (23). Andere Götter-Statuen hielten die Rechte mit einer Schale ausgestreckt, um die heilige Spende zu empfangen (24), oder sie reichten den Kranz, die Binde des Sieges dar, oder das Bild der geflügelten Nike selbst (25). Hier war also überall Handlung, freilich die Handlung von Wesen, deren That meist nur ein Wink ist, aber, was nicht zu übersehen, von künstlerischer Seite betrachtet, zugleich eine Handlung, welche nicht in den idealen Kreis des Kunstwerks eingeeugt bleibt, sondern aus diesem heraus sich in die Wirklichkeit bewegt, ja erst in dieser Sinn und Bedeutung erhält. Hier war also nichts von absoluter Ruhe, sondern Bewegung,

- (22) Sie ist zwar nur eine Büste, gewiß aber nach dem Haupte eines Standbilds kopirt. Uebrigens ging diese Haltung des Hauptes von den Götter-Statuen auch auf die andern über, und ich glaube behaupten zu dürfen, daß man von dem geneigten Haupte bei einer Büste mit ziemlicher Gewißheit auf ein ursprüngliches Standbild schließen kann. So wird die schöne Büste des Perikles (bei V i s c o n t i Iconogr. grecq. I, t. 15) nach einer Statue kopirt seyn.
- (23) S t r a b o VIII, 3. ed. st. p. 171. Bei Homer aber heißt es II. I, v. 528. *νεύσσε Κρονίων*. Die Neigung des Hauptes hat auch der Jupiter Verospi Mus. Pio-Clem. I, t. 1. Sie fehlt dagegen an der Statue des finstern Pluto ibid. II, t. 1.
- (24) Die Handlung, welche man sich hier zum Grunde liegend dachte, ist ausgeführt in alterthümlichen Reliefs, wo Nike dem Apoll die Spende in die Schale gießt. Z o ë g a bassiril. ant. II, nr. 99, und auf der sogenannten Vergötterung des Adrian Mus. Pio-Clem. V. t. 26. Ein thronender Jupiter mit der Patera bei B e g e r t h e s. Brandenb. III, p. 80. auf einer Münze von Perinth ibid. p. 486.
- (25) Beispiele sind zahllos. Ich bemerke nur, daß man ursprünglich unterscheiden muß, ob das Bild der Victoria gegen die Statue oder von ihr hinweggewendet war. Im ersten Fall war *νικηφόρος* der siegreiche Gott (z. B. Jupiter über die Giganten) im zweiten, hieß *νικηφόρος* der siegbringende. Beides wurde später verwechselt, indem der siegreiche Gott selbst das Symbol ward des Sieges, den man ihm verdankte. Daß die Götterbilder die Victorien und Schalen nicht bloß trugen, sondern darreichten, hat Niemand besser verstanden als der Tempelräuber Dionys: *Ea se accipere, non auferre dicebat.* C i c. nat. Deor. III, 34. p. 672. ed. Cr. Hieher gehört noch eine andere Stellung von Götterbildern. In der Altis zu Olympia sah Pausanias ein Jupiterbild auf einer Säule, die eine Hand ausgestreckt. P a u s. V, 24, 5. p. 345. — — — *Ζεὺς μὲν (τῆς δὲ πόλιος) ὑπειρέχουσι — αἰεὶ δεξιτέριον χεῖρ.* etc. T h e o g n i s v. 757.

keine Beschränkung des Kunstwerks auf sich selbst, sondern lebendige Wechsel-Beziehung zwischen der Statue und ihrem Beschauer.

Werfen wir einen Blick auf den religiösen Glauben der Griechen, so kann dieß bei den Götter-Statuen am wenigsten befremden. Denn was waren jene Bewohner des Olympus? Weder moralisch politische Allegorien, wie die Götter der Perser, noch Symbole von Kräften der Natur, wie die ägyptischen (26), sondern lebendige Charaktere, Individuen; und diese nicht etwa wie der Drahm der Indier in's Anschauen ihrer selbst versunken, sondern in steter willkürlicher Thätigkeit begriffen, mit dem menschlichen Leben auf's engste, handelnd, und selbst leidend verknüpft. Gleichergestalt erkannte der Grieche in der Statue nicht etwa nur das Symbol eines abstrakten Begriffs, oder ein mnemonisches Zeichen, den Gedanken an höhere Natur zu erwecken, sie war vielmehr der sichtbare Olympier selbst, seine körperliche Hülle. Götter und ihre Statuen sind unzertrennliche Begriffe, und alles was jenen zukam, wurde auf diese übertragen (27). Eine ganz unbegreifliche Inkonsequenz müßte hier vorauszusetzen seyn, wenn die Kunst jene, den Menschen so nah verwandte Naturen nur darum zum körperlichen Erscheinen hätte bringen sollen, damit sie eben in ihm erst unnahbar in sich selbst zurücktreten (28).

(26) Wenigstens nicht im Glauben des Volks.

(27) Es sind die Statuen velut corpora deorum. S. A u g u s t i n. civit. dei VIII, 23, p. 210. ed. or. B. Spiritus invisibiles — ut sint quasi animata corpora. id. Sie sind die θεοὶ ἐμφανέες bei L u c i a n. de Syria Dea. opp. ed. Schm. VIII, p. 173. Daher οἱ παριόντες οὐτὰ τὸν ἐξ Ἰνδῶν ἐλέφαντα ἔτι οἴονται ὄραϊν, οὐτὰ τὸ ἐκ τῆς Θράκης μεταλλευθὲν χρυσίον, ἀλλὰ τὸν Κρόνον καὶ Ῥέας ἐς τὴν γῆν ὑπὸ Φειδίου μετακτισμένον. De Sacrif. ed. l. II, p. 263. und bei C i c. in Verrem. IV, 49. — ut, quum illuc irent, non ad aedem Cereris sed ad ipsam Cērerem proficisci viderentur; oder bei F l o r. epit. I, 13. obstata (juventus) ipsum quasi praesentem Jovem. Von göttlichem Geiste waren die Bildsäulen beseelt, jedoch nicht alle in gleichem Grade. Es gehörte eine höhere Kraft dazu, um die beseelten von den nichtbeseelten zu unterscheiden. So heißt es von Heraïskos: αὐτοφνίς ἐγένετο διαγνώμων τῶν τε ζώντων καὶ τῶν μὴ ζώντων ἰερῶν ἀγαλμάτων. S u i d. s. v. II, p. 67. ed. Kust. Man bemerke in den oben angeführten Stellen das videri, quasi etc. Dieß könnte die Ansichten jener zu bestätigen scheinen, welche die Griechen von dem Vorwurfe der eigentlichen Idolatrie zu befreien suchten (vergl. z. B. V o l t a i r e im Dict. des scienc. VIII, p. 500 ff. Aber welchem Zwecke diente eigentlich auch hier die bekannte geistreiche Reichthigkeit!) Es ist aber nichts daraus zu schließen, als eine gewisse Illusion, welche Glaube und Kunst, sich wechselseitig unterstützend, hervorgebracht.

(28) Etwa wie A p u l e j u s die Isis verschwinden läßt: numen invictum in se recessit. metam. XI, p. 269 ed. Bip.

Dies ist an sich undenkbar, war aber überdies durch die griechischen Tempel-Gebräuche geradezu faktisch unmöglich gemacht. Man sehe nur, wie das ganze Ritual recht eigentlich darauf berechnet war, zwischen der Statue und ihren Verehrern einen möglichst lebhaften, mitunter höchst ergötzlichen Verkehr zu erhalten. An die Statue waren die Hymnen und Gebete gerichtet, ihre Knie wurden in bedrängter Lage umfaßt (29). Der Tempel ist der Wohnsitz der Götter, hier haben sie sich im buchstäblichen Sinn' des Wortes häuslich niedergelassen (30). Die Statuen der nächstverwandten Götter und ihrer Lieblinge sind zur Gesellschaft um sie versammelt (31), selbst für den nöthigen Hausbedarf ist gesorgt. In festlichen Aufzügen werden neue Prunk-Gewänder für das Tempelbild gebracht (32), und im Opisthodomus häufen sich die Schätze. Geradezu wie lebende Wesen werden die Statuen gehegt und gepflegt, sie werden bekränzt (33), gesalbt (34), gebadet (35), ja als hätte man es für nöthig erachtet, ihrer plastischen Langenweile vorzubauen, mit Vossenspielen erlustigt (36). Alles wurde aufgeboten, um ihnen, so zu sagen, ihren Wohnsitz so angenehm als möglich zu machen. Denn sie konnten ihn verlassen, mit einem glücklicheren Boden vertauschen (37). Und wie viel war nicht an die persönliche Gegenwart der Götter in ihren Statuen geknüpft!

(29) *Ἐπεὶ αὐτὰ ἔχουσιν*. Aesch. sept. v. 94.

(30) Daher hießen die Götter selbst *σῦνδοτοι*. Aesch. sept. v. 304. *habitare apud sese Cererem Ennenses arbitrantur*. Cic. in Verrem IV, 49.

(31) Die *πάρεδροι*. *Ἰστορ ἀγῶν* nach den Schol. ad Hom. II. VII, v. 298.

(32) Man erinnere sich an den Peplos der Panathenäen, den Chiton des Amykläischen Apoll etc. *Quatrem. de Quincy le Jup. Olymp. p. 8—15.*

(33) *Clemens Alex. Paedag. II, ed. Sylb. p. 181. C. Paschal. coronae. p. 201. ff.*

(34) *Artemid. oneirocr. II, 34, p. 122. ed. K. Prudent. in Symmach. I, v. 204.*

(35) *Spanh. ad Callim. p. 326.*

(36) *Herod. V, 38, p. 318 ed. Jungerm. cf. Kannegießer komische Bühne von Athen. p. 28. Feste ganz anderer Art erlebte die Bildsäule des Pan bei den Artadiern. Theocr. VII, v. 106. cf. Castell. de festis graec. p. 35 ff.*

(37) So wollen Ceres und Proserpina mit Timoleon auswandern. *Plut. Tim. opp. ed. Xyl. I, p. 239. B. Daher im Gebet bei Keschylus: ποῦλον δ' ἀμειψέσθαι γαλας πέδον τᾶσδ' ἄρτων; Sept. v. 289.*

So lange das Bild des Schutgottes der bedrängten Stadt noch nicht entriffen worden, ist nicht alle Hoffnung gesunken, aber man besorgt, die Statue möge selbst zu dem Feinde hinübergehen, und so die verwaiste Heimath dem Verderben preis gegeben werden. Als Tyrus von Alexander belagert wurde, legte man, in Folge eines Traumgesicht's, der Statue des Apollo goldene Ketten an, und knüpfte diese an den Altar des Herkules (38). In Griechenland hatten gewisse Statuen von jeher Fesseln getragen, damit man ein für allemal ihrer Irene verzekert sey. So die Aphrodite Morpho zu Sparta (39), und ebendieselbst die Statue des Enyalios (40). Götterbilder, der erkürnten Stadt entriffen, sind erst das Zeichen des vollendeten Sieges, und ihre schirmende Kraft wird auf fremden Boden verpflanzt, um dort gleichsam neue Wurzeln zu schlagen (41). Orakel gebieten, das Götterbild eines fremden Volkes dem Vaterlande einzuverleiben (42), und Statuen von anerkannter Segenskraft, wie die der Acaciden, werden in entscheidenden Momenten von ihren Besitzern als Bundesgenossen und Mitkämpfer erbeten und eingeholt (43). Ja eine Sage bei Servius, läßt sogar eine Statue des delphischen Apollo Tempels durch göttliche Kraft nach Corcyra wandern und die

(38) Quasi illo Deo Apollinem retenturo. C u r t. IV, p. 98.

(39) P a u s. III, 15, 10. ed. B. p. 197.

(40) Geseffelte Statuen müssen auch sonst häufig gewesen seyn. Statuarum ritu patiemur pannos et vincula? P e t r o n. satyr. c. 102 ed. Burm. p. 619. Die Fesseln jedoch des Saturn bei den Römern (S t a t. sylv. I, 6, 4) sind bloß symbolisch zu nehmen, cf. C r e u z e r ' s Symbol. II p. 215. Aber vom Enyalios in Sparta dachte man wirklich: οὐποτε τὸν Ἐνυάλιον φεύγοντα οἰχήσεσθαι σφισιν ἐνεχόμενον πίδακι. P a u s. l. l. 7, p. 196. Die bekannte Statue im Pallast Borghese — villa Borgh. st. I, nr. 9. — in welcher man bald Mars, bald Achill, oder gar den Philoktet erkennen will, wird für ein ähnlicher Mars genommen werden müssen. Vergl. W i n k e l m. opp. II, p. 503. Ueber dem Knöchel des einen Fußes hat sie einen Ring, der hier eben so gut an die Fußfesseln des Kriegsgottes erinnern kann, als der Fingerring an die Armkette des Prometheus. cf. Plin. h. n. XXXVII, s. 1, p. 764. S e r v. ad Virg. eclog. VI, 42. Es hängt übrigens diese Sitte mit dem Glauben der Alten zusammen, daß der Mensch über die Götter Gewalt ausüben könne. So wird Proteus durch Fesseln zum Weissagen gezwungen. Gewissen Formeln mußten die Götter folgen. Vergl. E u s e b. praep. evangel. V, 8, ff. ed. Vig. p. 193.

(41) Vergl. nur P a u s. VIII, 46, 1, ff. ed. B. p. 551.

(42) L i v. XXIX, 10, O v i d. fast. IV, 255 ff.

(43) H e r o d. V, 80, 81. p. 317. VIII, 61. p. 482. ed. J.

Mauern dieser Stadt vertheidigen (44). Aehnliche Statuen, Anekdoten kommen nicht selten bei den Alten vor (45). Die Gegenwart der Götter in ihren Bildern hatte diese mit einer dämonischen Kraft erfüllt, die zwar in der Regel schlummerte, aber doch von Aussen geweckt werden konnte, und dann wunderthätig in's Leben trat. Daher denn gewissen Götter, Statuen selbst die Kraft der Weissagung zugetheilt ward, wie jenem Bilde der Hekate, welches Theseus immer mit sich führte und um Rath befragte (46). Noch Pausanias sah auf dem Markte von Phara in Achaia das Bild eines Hermes, an welches man sich unmittelbar zu wenden hatte, um über die Zukunft belehrt zu werden. Man sagte der Bildsäule sein Antlitz in's Ohr, und die erste Stimme, welche sich hören ließ, wenn man den heiligen Bezirk verlassen hatte, galt als Orakel (47). Anderwärts hatte der fromme Wahn von den Lippen der Statue selbst das Wort des Gottes vernommen, wie denn jene Bildsäule der Fortuna zu Rom mit eigenem Munde ihre Zufriedenheit über die Art zu erkennen gab, wie sie geweiht worden (48). Zu Daphne aber wollte man von der Apollo-Statue des Tempels den Klang der Cithar gehört haben (49). — Kein Wunder wenn nun den Statuen geradezu Empfindung beigelegt wird, wenn ihre todte Materie von Zeit zu Zeit die Natur eines organischen Körpers

(44) S e r v. ad Virg. Aeneid. I, 97.

(45) Vergl. die wandernden Penaten des Aeneas bei V a l e r. M a x. I, 8, 7. p. 74 ed. Bip.

(46) *Είχε δὲ Ἐκάτης ἄγαλμα, οὗ ἐπυθάνετο πανταχοῦ ἀπιών.* S u i d ed. Kust. II, p. 163. Er wurde darum *καπνός* genannt. Vergl. über dies Epitheton Ornanus u. a. B e r g l. ad Arist. vesp. v. 343. Es entspricht vollkommen unserm körnigen: Handdampf. Ueber weissagende Schnitzbilder vergl. S e r v. ad Virg. Aen. VI, 68. Ein ganz merkwürdiges Beispiel eines Statuen-Orakels bei L u c i a n de Syria Dea. ed. l. p. 218.

(47) P a u s. VII, 22, 2. 3. p. 457.

(48) P l u t. de fort. Rom. opp. ed. Xyl. II, p. 319. A. V a l e r. M a x. I, 8, 4, p. 72. Auch die Bildsäule der Juno Moneta in Veji hatte man sprechen gehört. Wo es für nöthig erachtet wurde, half wohl auch Betrug die Zunge lösen. Aus T h e o d o r e t. hist. eccles. V, 22, führt B e d m a n n an, daß der Bischof Theophilus bei Zerstörung der Sündbilder in Alexandrien mehrere fand, welche hohl und so an die Wand gestellt waren, daß man hinter ihnen durch den Mund der Statue reden konnte. S. dessen Beiträge zur Geschichte der Erfindungen IV, 1, p. 115.

(49) *Καί ποῦ τις καὶ ἤκουσεν, ὡς φασὶν, ἐν μεσεμβρία καθαρίζοντος.* L i b a n i u s bei J. C h r y s o s t. de s. Bab. opp. ed. Montf. II, p. 571. A.

annimmt, wenn hier ein Standbild Thränen vergießt (50), dort die Angst ihm den Schweiß (51) oder Blut austreibt (52), und endlich die Statue überhaupt, oder sonst ein künstliches Abbild des Menschen, seltsam genug in ein sympathetisches Verhältniß mit dem menschlichen Körper tritt, so daß z. B. Kraut auf dem Haupte einer Statue gewachsen, wie der treuherzige Plinius in allem Ernst versichert, Kopfschmerzen heilt (53), und thessalische Zauberinnen nur ein wächsernes Bild zu durchbohren brauchen, um das Urbild desselben einem sichern Tode geweiht zu haben.

So wunderbar uns alles dieß bedünken mag, so durfte es doch nicht umgangen werden. Es konnte dazu dienen, den Begriff, welchen man bei den Alten überhaupt, bei den Griechen besonders, mit der Statue verband, und das Verhältniß derselben zum Beschauer in ein klares Licht zu stellen. Es war um so weniger zu umgehen, da aus den Götter-Statuen alle andern sich entwickelt haben. Dem Glauben des Volkes verdankt die griechische Kunst ihre ersten Keime und ihre letzte Blüthe, und war sie in den ältesten Zeiten nur die Sklavin der Religion gewesen, so hörte sie doch nie auf, ihre treue Gefährtin zu seyn. — Auch haben jene seltsamen Meinungen, jene abentheuerlichen Sitten, für den unbefangenen Blick kein geringeres Interesse, als der Psycholog dem bewußtlosen Spiele eines Kindes zu schenken pflegt. Sie sind die nativen Aeußerungen eines arglosen, unbewachten Sinnes, welche, je weniger sie von Besonnenheit und ruhiger Ueberlegung zeugen, um so untrüglicher die Geheimnisse des Herzens verrathen, die innersten Falten des werdenden Charakters aufdecken, und in der unscheinbaren Knospe schon Farbe und Gestalt der künftigen Blüthe errathen lassen.

Aus demselben Grunde muß auch die eigentliche Künstlerfrage zu Rathe gezogen werden. Von technischer Seite hat sie schon längst theilweise in der Geschichte der Kunst ihre Stelle gefunden. Wie viel ist nicht bloß über den Schild des Achill bei Homer geschrieben worden (54)!

(50) *L i v.* XI, 19. Besonders häufig kömmt dieß von Statuen aus Elfenbein vor. *Millo* locis lacrimavit ebur. *O v i d.* *metam.* XV, 792. cf. *S e n e c.* *Thyest.* v. 702. Dieß erklärt sich sehr natürlich daraus, daß man Elfenbein-Statuen durch Del oder Wasser feucht erhalten mußte. *P a u s.* V, 11, 10. p. 316. VII, 27, 2, p. 470.

(51) *P l u t.* *Timol.* opp. I, p. 241. E.

(52) *L i v.* XXIII, 31. XXVII, 4.

(53) *P l i n.* *h. n.* XXIV, s. 106, p. 352.

(54) Vergl. *C a y l u s.* *hist. de l'Acad. des inser.* XXVII, p. 21. Abhandlungen überf. von *R e u f e l* II, p. 231. Das Selungenste wohl bei *Quatrem. de Quincy* in dem schon angeführten Werke.

Und gewiß gehört es zur Vollständigkeit der Untersuchung, besonders über den ersten Beginn der griechischen Kunst, auch der Werkstätte des Vulkan zu gedenken, und das mannigfache Schmuckwerk der Tempel bis auf die bunten Gewebe der homerischen Frauen zurückzuführen (55). Sollte aber die Künstlerfrage nur von Seite der Technik und des Materials beachtenswerth seyn? Weiß sie nichts von den Werken jener fabelhaften Künstler zu sagen, als daß sie aus Gold oder Erz gebildet waren? Merkwürdig, jeder einzelne Zweig der griechischen Kunst läßt sich auf einen mythischen Stammhalter zurückführen. Der Toreute wie der Plastiker und Epilogyphe wußte von fabelhaften Altmeistern zu erzählen, die ihm in seiner Sphäre zum Vorbild dienen konnten. Aber alle Werke dieser Kunstheroen waren besetzt, sie lebten.

Vorbild der Plastiker, im griechischen Sinne des Wortes, ist Prometheus. Aus seiner Hand war der Mensch selbst als ein besetztes Thongebild hervorgegangen (56). Durch das Modell wird die Plastik, nach Pausanias' Ausdruck, Mutter der Statuaria, und so Prometheus in gewissem Sinne, auch das besetzende Princip der Bildgießkunst (57). Der Feuergott selbst, mit welchem Prometheus die Ehre des gemeinsamen Altars theilt, arbeitet bei Hesiod als

- (55) Auf die Kunst bei Homer hat schon Goguet Rücksicht genommen. Ursprung der Geseze, übersetzt von Hamburger II, p. 159, ff. Ueber Vulcan besonders Quatrem. de Quincy I. l. p. 153. Thiersch's Epoch. I, p. 6. 3c.
- (56) Plin. h. n. XXXV, s. 45. p. 711. — Apollod. I, 7. ed. Heyne. p. 40. Ich muß übrigens bitten, nicht zu glauben, als führe ich die fabelhaften Künstler in strenghistorischer Folge auf. Dann dürfte Prometheus wenigstens die Reihe nicht beginnen. Noch Aeschylus kennt ihn nur als Wohlthäter des menschlichen Geschlechts. Als Plastiker sehen wir ihn nicht selten abgebildet. So descript. des p. gr. de Stosch, III, 1, 6. Auf Münzen z. B. des Antonin. P. Eckhel, doctr. num. II, VII, p. 34. Aber fast alle Bilder gehören in spätere Zeit. Das berühmte Relief im Mus. Capitol. IV, 25, enthält sogar christliche Ideen. S. die Nachweisungen bei Böttiger zum Tagebuch der Elisa v. der Rede. IV, p. 32. Selbst das Relief im Mus. Pio-Clem. IV, 34. scheint mir christliche Anspielungen zu enthalten. Freilich kann man hierin leicht zu weit gehen. Wer sollte z. B. nicht das Bild bei Millin Gal. myth. CLXXIV, 647 * * für eine christliche Agape halten (Man sehe nur den Fisch, das bekante Symbol), aber es gehört in den vatikanischen Codex des Virgil.
- (57) Die Sage versetzt ihn nach Sicyon, (vergl. Thiersch's Epoch. II, p. 26.) wohin auch die Sage der Telchinen spielt. Heyne ad Apollod. p. 97. Kreuzer's Symbol. II, p. 306. Ueber seine Verbindung mit Vulkan: Schütz ad Aesch. Prometh. p. 168. mit Minerven, der lebendigen Kunst-Idee (Thiersch) Etymol. magn. p. 470. Prometheus selbst hatte sie aus dem Haupt des Jupiter befreit. Apollod. I, 3, p. 19. und diesen, nicht den Vulkan, sehe ich bei Winkelm. Alt. Denkm. II, Wign.

Plastiker, und das belebte Werk seiner Hände wird Pandora. Aus Erde hat er es gebildet, und wie später verschiedenartige Stoffe sich zu einem prunkvollen Ganzen in der Statue vereinigt finden, so ward schon hier das neue Wunderbild von Athene selbst (ἑργάτη) mit silbernem Gewand umgürtet, von den Charitinen mit goldenem Fußwerk, von den Horen mit Frühlings-Blumen geschmückt (58). Pandora ist das besetzte Vorbild der toreutischen Pracht-Statue. — Entschieden stellt sich Hephaistos bei Homer an die Spitze jener Künstler, deren Statuen aus Metall und mit dem Hammer getrieben waren; aber auch aus seiner Feuerrefe gingen nur lebendige Werke hervor. Mag die Meinung jenes Dionys (59), welcher auch die Figuren an dem Schilde des Achill für beweglich hielt, nicht im Sinne des Dichters gefaßt, und als spätere Klugelei zu verwerfen seyn, der Nachahmer Homers, der Dichter des sogenannten hesiodischen Schildes, hat eben so gedacht (60). Goldene und silberne Hunde von Hephaistos Hand bewachten ja das Haus des Alkinous:

„Sie unsterblich geschaffen in ewig blühender Jugend“ (61).

In seiner Werkstätt aber wurde der Gott von goldenen Mägden bedient, denen er sogar Stimme, Vernunft und Kunstfertigkeit verliehen (62), und für Minos hatte er, nach spätern Sängern, einen ehernen Riesen gebildet, der als Wächter um die Insel Kreta schreitet (63).

(58) Hesiod. opp. et dies v. 70, ff. theog. v. 571.

(59) Eustath. ad Il. ed. Rom. II, p. 1148.

(60) Freilich ein Nachahmer, welcher von Homer und selbst von Hesiod eben so fern der Zeit nach stehen mag, als seine Diction sich von der Natur und Einfachheit beider entfernt hat. Vergl. über den Hesiodischen Schild: C. F. R. Heinrich Hes. scut. Herc. in den proleg. mit der Recension in der Neuen Bibl. d. schön. Wissensch. B. 67, St. 1. p. 263. und Ranso's Abhandl. über Hesiod in den Nachtr. zu Sulzer's Theorie III, p. 49 ff. Daß die Figuren auf dem Schilde des Herkules wirklich beweglich (αὐτοκίνητα) gedacht sind, geht aus mehreren Stellen hervor: die klappernden Röhre v. 164. unter den Schritten der Gorgonen ertönt der Schild v. 232. Perseus war sogar freischwebend ohne Stützpunkt gebildet v. 217 und den Syrigen antwortet das Echo v. 279.

(61) Od. VII, v. 91.

(62) Il. XVIII, v. 417. ff.

(63) Apollon. Rh. IV, v. 1640. Vöttiger Kunstmyth. p. 377. Facius in seinen Miscell. p. 40. doch ist an eigentliche Automate nicht zu denken. Vergl. Pösch mythol. Briefe. N. A. I, p. 209. Des Vulkan's Werke ästhetisch gewürdigt bei Phurnut. 19, ed. Amst. p. 182. Schol. ad Il. XVIII v. 382. Hieraus erklärt sich wohl auch seine Vereinigung mit Merkur, wie in der schönen Gruppe der Villa Borghese, st. VI. nr. 6. denn von Merkur heißt es: Od. XV. v. 319.

— — — ὅς ῥά τε πάντων

Ἀνθρώπων ἔργουσι χάρων καὶ κῆδος ὀπάξει.

Bei der Zerstörung von Iktum hatte man ein Wachsbild von seiner Hand gewonnen, das noch voll der göttlichen Kraft war. Eurypylus kam bei dem Anblicke desselben von Sinnen (64). Ähnliche Wunderkraft, wie die des Vulkan, wird jenen sabelhaften Telchinen zugeschrieben, welche zuerst in Erz und Eisen gearbeitet, für Chronos die Harpe, für Poseidon den Dreizack und den Menschen die ersten Götter-Bildnisse verfertigt haben. Sie werden Zauberer genannt (65), so wie der Nyctus den idaischen Daktylen gleichfalls magische Kräfte (66), das heißt ja, das Vermögen beilegt, die Materie dem scheinbar todten Gesetze der Natur zu entreißen, und der Freiheit des Geistes dienlich zu machen. Nicht minder berühmt waren die Heliaden, deren Werke „Lebenden gleich über die Pfade“ von Rhodus schritten (67). — Diesen mythischen Repräsentanten der Plastiker, Toreuten und Erzarbeiter gegenüber, nannte die Schule der Bildner in Holz dagegen ihren Dädalus (68). Was spätere Sautler und Tausende Künstler in seinem Namen gefabelt und gekünstelt haben, darf freilich nicht auf seine Rechnung kommen, und schon die Alten hatten das ganze Räthsel archäologisch richtig gelöst (69); aber im Munde des Volkes und der Künstler blieb er der Wundermann, der seine Statuen leben und schreiten gelehrt (70). Was er dem Epilogypphen, dürfte vielleicht in gewissem Sinne

- (64) P a u s. VII, 19, 6. 7. p. 451. Doch ist dies mehr so zu verstehen: die Statue äußert dieselbe Wirkung, wie die Götter selbst, wenn man sie unerwartet erblickte. *Καλαποὶ δὲ θεοὶ φαίνεσθαι ἐναργεῖς*. II. XX, v. 131.
- (65) S t r a b o XIV, ed. st. p. 196. D i o d. S i c. V, 55, ed. st. p. 221. C a l l i m. Del. v. 31. mit Spanh. Bemerk.
- (66) S t r a b o X, 3, p. 367. Eine geistreiche Hypothese über die Telchinen und d. a. von v. K l e n z e in d. A m a l t h. III, 78. ff.
- (67) *Ἔργα δὲ ζῶοντων ἑρπόντεσσι θ' ὁμοῖα κέλευθοι φέρον*. P i n d. Olymp. VII, v. 90. Zu D i o n y s. P e r l e g. V, 504. bemerkt E u s t a t h i u s, daß es auf Rhodus viele Statuen gegeben, die man ihrer Lebendigkeit willen in Fesseln legen mußte, was J a c o b s auf die oben bemerkte Sitte bezieht. Ueber den Reichtum der Griechen an plast. Kunstwerken p. 17. n. 31.
- (68) Die Bilder aus seiner Schule waren *ξόανα*. H e y n e art. inter Gr. temp. opusc. acad. V, p. 339.
- (69) D i o d. VI, 76, ed. st. p. 127. Palaeph. de incred. c. 22.
- (70) Wenigstens legte man seinen Bildsäulen fortwährend Schein des Lebens bei in Blick und Gang. *Οὐκ ἔστιν, ὃ γράει, μὴ δεισῆς τὰδε. Τὰ Δαιδάλεια, πάντα κινεῖσθαι δοκεῖ. Βλέπειν τ' ἀγάλμαθ', ὡδ' ἀνὴρ κείνος σοφός.* Euripid. fragm. ed. M u s g r. p. 447.

Deukalion dem Marmorbildner gewesen seyn, denn es scheint dessen Sage den Kreis der Skulptur wenigstens in so fern zu berühren, als sie die Bildarbeit des rohen Steins zu Form und menschlicher Gestalt bezeichnen kann (71). Aber auch dem Marmor hat Dädalus einen Funken des Lebens zugewendet, denn aus Marmor war der berühmte Chortanz, welchen er für Ariadne gefertigt hatte (72), und auch dieser wird den lebenden Werken der Künstlerfuge beigezählt (73). Ja, damit kein Material, welches irgend von der griechischen Kunst mit besonderem Glücke behandelt worden, eines beseelenden Hauches entbehre, war die besetzte Statue jenes Eypriers von Elfenbein (74).

So hatte der griechische Künstler die Statue von der Religion und aus den Händen seiner mythischen Ahnherrn, als ein beseeleltes Werk überkommen. Sie bewegte sich, sie schritt einher, sie empfand und wirkte mit dämonischer Kraft. Sollte das athmende Werk nun erst unter seinen Händen zur todtten Marmorbüste erkalten? Hatte er nichts zu thun, als die Tempel mit neuen Götter-Petrefakten anzufüllen? Oder gebot nicht schon, wie wir sehen, der Glaube des Volkes, jenes Princip der Beseeelung vor allem andern festzuhalten, der Form, wenn ich so sagen darf, nur die Beweglichkeit eines Gewandes zu geben, in welchem die Seele die es umgeworfen, sich ungehindert und frei bewegen, in glücklich überraschenden Momenten sich offenbaren könne? Undenkbar ist es, daß die Kunst eigenwillig den Weg sollte verlassen haben, den die Religion geboten, und die Sage als die Bahn zum höchsten Ziel bezeichnet

(71) P i n d. Ol. IX, v. 65 ff. Deukalion ist Sohn des Urkünstlers Prometheus, seine Gattin, deren Name schon an den Feuergott erinnert, Tochter der Pandora. A p o l l o d. I, 7, ed. H. p. 41. A p o l l o n. Rh. Arg. III, v. 1086. So erscheint in ihm die Verwandtschaft zwischen Prometheus und Hephaistos fortgesetzt, und auch hier berühren sich Kunst, Entwidderung der Menschheit, religiöse Sittigung. Er erbaute Städte und Tempel. A p o l l o n. l. l. v. 1088, errichtete Altäre, Schol. ad. v. 1086, lehrt die Menschen Eide, Gebete u. P l u t. adv. Colot. opp. II, p. 1125. D. Nach Limotheus war die Cybele aus den Steinen des Deukalion entstanden: informata est Mater atque animata divinitus. A r n o b. adv. gent. V, p. 93. ed. Elmenh.

(72) H. XVIII, v. 590 ff. P a u s. IX, 40, 3. ed. B. p. 630.

(73) P h i l o s t r. jun. imag. c. 10. ed. Jac. p. 129. C a l l i s t r. stat. c. 4, p. 150: Ἐμοί δὲ θεασαμένων τὴν τέχνην ἐπιγὰί πιστεύειν, ὅτι καὶ χορὸν ἤσκησε κινούμενον Δαίδαλος. Das Wort πιστεύειν zeigt, daß nicht von einer individuellen Meinung des Sophisten die Rede ist, sondern von einem Glauben, welchen er der Meinung Anderer, der Sage, beimeißt.

(74) C l e m. A l e x. adm. p. 38. C. ed. Sylb. A r n o b. adv. gent. VI, p. 122.

hatte. Sage und Religion waren die erste, und lange Zeit hindurch die einzige Theorie der Kunst. Waren einmal die Tempel von besetzten Statuen bewohnt, hatte die Noth von wandelnden Statuen berichtet, so konnte die Aufgabe des griechischen Künstlers nur noch Eine seyn. Er hatte jenes materielle Leben zu einem idealen zu verklären, die dämonische Kraft zur poetischen Wirkung, jene grob sinnliche Bewegung und Empfindung des Idols zur metaphorischen des Kunstwerks zu erheben. Wie dies geschah, wird der Verlauf dieser Betrachtungen zeigen u. u.

Namen-Verzeichniß der sämtlichen Zöglinge nach der Ordnung ihrer Fortgangs-Plätze.

A. Lycealklasse.

Unterricht. Religionslehre: Für die kathol. Candidaten: Nach kurzer Wiederholung der allgemeinen Glaubenslehre die speziellen Dogmen der Dreieinigkeit, Menschwerdung und Erlösung nebst der Lehre von den Sacramenten. Für die protest. C.: Vom Geiste des Christenthums. Glaubenslehre mit Bibelstellen. Briefe an den Timotheus und Titus. — **Philosophie:** I. Sem. 1.) Allgemeine Wissenschaftslehre, a.) Organismus, b.) Geschichte menschl. Wissenschaft, c.) Methodologie und Anleitung zum academischen Studium. 2.) Logik nach Siegwart. 3.) Redebübungen. II. Sem. 1.) Philosophie als höhere Erkenntnißlehre, nach Hegel's Encyclopädie. 2.) Abriss der Geschichte der metaphysischen Systeme. — **Philologie:** Encyclopädie des philol. Studiums; Sophokles Electra; Platons Phädon und Kriton; Cicero von der Weisfagung, Virgil's Landbau; Stilübungen. — **Geschichte:** allgemeine; griech. Alterthümer. — **Schöne Wissenschaften:** Einleitung, dramat. Poesie. — **Naturgeschichte** überhaupt, dann Mineralogie. — **Mathematik:** Theorie der höhern Gleichungen, Stereometrie und ebene Trigonometrie. — **Theoret. und Experimentall;** Physik. — **Franz. Sprache:** Iphigénie und Athalie von Racine; die franz. Litteraturgeschichte des XV, XVI, XVII und XVIIIten Jahrhunderts. — **Hebr. Sprache:** die Grammatik wurde nach Gesenius wiederholt, 30 Psalmen wurden ezegetirt und schriftl. und mündliche Uebersetzungen ins Hebräische damit verbunden. Wöchentl. 30 St.

Fortgangs- Platz.	Namen der Candidaten im I. Semester.	Alter		Fortgangs- Platz.	Namen der Candidaten im II. Semester.	Alter	
		Jahre	Mon.			Jahre	Mon.
1.	Carl Spatz von Speyer.	18	7				
2.	Ludwig Kaufler von Landau.	18	1	1.	Carl Spatz v. Speyer.	18	11
3.	Wilhelm Hegel von Speyer.	18	—	2.	Georg Weber v. Bergzabern.	20	6
4.	Georg Weber von Bergzabern.	20	2	3.	Joseph Vorscht v. Benningen.	19	9
5.	Ludwig Schmitt von Münchweiler.	21	2	4.	Wilhelm Hegel v. Speyer.	18	4
6.	Joseph Vorscht von Benningen.	19	5	5.	Ludwig Schmitt v. Münchweiler.	21	6
7.	Friedrich Blaul von Speyer.	19	4	6.	Friedrich Blaul v. Speyer.	19	8
8.	Carl Hütwohl von Alstripp.	18	8	7.	Daniel Wegner v. Mundenheim.	21	—
9.	Alexander Lambert von Neustadt.	20	1	8.	Carl Hütwohl v. Alstripp.	19	—
10.	Daniel Wegner von Mundenheim.	20	8	9.	Ludwig Schwerd v. Frankenthal.	19	4
10.	Ludwig Biéchy von Speyer.	17	10	10.	Ludwig Biéchy von Speyer.	18	2
12.	Ludwig Schwerd von Frankenthal.	19	—				
12.	Georg Wegel von Nürnberg.	19	1				
14.	Friedrich Hilgard von Osthofen.	17	8				
15.	Albert Job v. Ladenburg im Badischen.	18	8				
16.	Bernhard Liebmann von Neustadt.	20	3				
—	Joseph Brunner von Rheinzabern.	19	9				

- Anmerk. 1.) Nach Ostern verließen die Anstalt folgende Candidaten: Ludwig Kaufler, Alexander Lambert, Friedrich Hilgard, um sich der Jurisprudenz, Bernhard Liebmann aber der Arzneikunde an der Universität zu Heidelberg zu widmen. Georg Wegel ging zum Studium der Theologie an die Universität zu Leipzig.
- 2.) Der Candidat, Joseph Brunner, hatte schon im vor. Jahre sein Lycealabsolutorium erhalten, wohnte aber im Wintersemester noch den philol. und philosop. Vorlesungen mit großem Fleiße und vieler Aufmerksamkeit bei.
- 3.) Daniel Wegner von Mundenheim war durch anhaltende Brustbeschwerden vom Studiren öfters abgehalten, daher an einem bessern Jahresfortgange gehindert.
- 4.) Außer den oben genannten Candidaten widmen sich noch 5 der Theologie, 2 der Jurisprudenz, 2 der Philologie, und 1 der Bauwissenschaft.

B. G y m n a s i u m.

P r i m a.

Unterricht. Religionslehre: Gemeinschaftlich mit der Lycealklasse. Lat. Sprache: Cicero's Reden für den Ligarius und den Deiotarus; Cap. 1—48 des Brutus und Briefe; Oden des Horatius aus dem 2ten und 3ten Buche; schriftl. und mündl. Uebungen im Lat. Stil. — Griech. Spr.: Platon's Menexenus und Lykis; Euripides' Phönizierinnen; schriftl. Uebungen. — Deutsche Sprache: Theorie der dramatischen Dichtungsarten, Rhetorik, Hauptmomente der Literaturgeschichte, Aufsätze. — Geschichte: Das Mittelalter von den Kreuzzügen bis zur Entdeckung von Amerika. — Geographie: Vergleichende und mathemat. — Mathematik: Algebra bis zu den Gleichungen des 2ten Grades; Planimetrie verbunden mit praktischen Uebungen. — Franz. Sprache: Voltaire's Siècle de Louis XIV. Chap. I—XVI; schriftliche Uebungen. — Hebr. Sprache: Gemeinschaftlich mit der Lycealklasse. Wöchentl. 28 St. 3 St. Zeichnen; 3 St. Ruff.

Fortgangs- Platz.	Namen der Schüler.	Alter		Fortgangs- Platz.	Namen der Schüler.	Alter	
		Jahre	Mon.			Jahre	Mon.
*1.	Georg Braun v. Speyer.	17	4	16.	Carl Goetel von Grünstadt.	18	1
*1.	Franz Koch v. Dagertheim.	16	7	18.	Bernhard Joachim von Kaiserlautern.	17	—
*3.	Ferdinand Osthelder v. Worms.	17	8	19.	Eugen v. Herzer von Ludwigsburg.	18	8
*4.	Anton Feldbausch v. Speyer.	18	5	20.	Georg Christmann von St. Martin.	19	6
**5.	Johann Kisser v. Friedelsheim.	17	9	21.	Joh. Bapt. Frieß von Ebesheim.	20	9
**6.	Wilhelm Braun v. Speyer.	18	3	22.	Friedrich Klippel von Kallstadt.	19	3
7.	Heinrich Wöllinger v. Kaiserlautern.	18	6	23.	Bernhard Mayer von Speyer.	20	8
8.	Heinrich Vollmer von Germerheim.	17	4	24.	Joh. Bapt. Diechy von Speyer.	19	—
8.	Stephan Seck von Rheinzabern.	19	10	25.	Ludwig Vaillant von Frankenthal.	19	9
10.	Friedrich Koch von Ungstein.	19	10	26.	Franz Kettig von Kaiserlautern.	17	10
10.	Alexander Hecht von Grünstadt.	20	9	27.	Michael Keiler von Benningen.	20	4
12.	Carl Vincenz von Frankenthal.	19	2	28.	Ludwig Martin von Ulm.	18	11
13.	Eduard Fries von Grünstadt.	17	7	29.	Ferdinand Stepp von Reckenheim.	20	9
14.	Hippolyt Denig von Speyer.	18	—	30.	Johann Keupp von Würzburg.	19	10
15.	Jacob Barth von Neustadt.	20	2	„	Wilhelm Fischer von Hilburgshausen.	17	11
16.	Philipp Wertle von Freinsheim.	17	6	„	Heinrich Brentano von Grünstadt.	17	10

- Anmerk. 1.) Durch mehr oder weniger lang andauernde Krankheit waren an einem besseren Fortgange gehindert: Nr. 6, 16, 21, 23, 24, 27 und 28
- 2.) Ihres ausgezeichneten Fleißes wegen verdienen angemerkt zu werden Nr. 1 bis 8 einschl. dann Nr. 15, 19, und ganz besonders Nr. 27, welcher ungeachtet seiner andauernden Krankheit selten die Schule versäumte und die Arbeiten der Klasse mit großer Pünktlichkeit lieferte.
- 3.) Ihrer sitzlich guten Aufführung und ihres rühmlichen Betragens wegen haben sich, mit sehr wenigen Ausnahmen, sämtliche Schüler die Zufriedenheit der Lehrer erworben.
- 4.) Wilhelm Fischer von Hilburgshausen, konnte seines zu späten Eintritts wegen nicht klassifizirt werden. Würde er das ganze Jahr in der Klasse gewesen seyn, so hätte er seinen Platz unter dem ersten Drittheile seiner Mitschüler erhalten.
- 5.) Heinrich Brentano von Grünstadt, fleißig und brav, konnte ebenfalls aus dem Grunde nicht klassifizirt werden, weil er zu spät in die Klasse eintrat.
- 6.) Unter dem Jahre verließen fünf Schüler die Anstalt. Drei wurden wegen schlechter Aufführung, einer, weil er wegen vorgehlicher Kränklichkeit die Anstalt fast gar nicht mehr besuchte, und sich dennoch vielfältiger Vergehungen gegen die Schulgesetze schuldig machte, entlassen.
- 7.) Nr. 1 und 1 erhalten die silberne Preismedaille mit Diplom. Nr. 3 und 4 ein Preisbuch. Nr. 5 und 6 ein Accessitdiplom.
- 8.) Sämmtliche Schüler haben am 29. und 30. Aug. das gesetzlich angeordnete Examen pro absolutorio bestanden.

Secunda.

Unterricht. Religionslehre: Für die Protekt. Von der Kirche und ihren Anstalten; Geschichte der Kirche, zweiter Theil; Charakteristik der Schriften des N. T. — Für die Kathol. Die christl. Lehre im Allgemeinen, der Character ihres Stifter, die Gründung der Kirche, ihre innere Verfassung und äußere Merkmale, dann die in ihr niedergelegten Glaubensquellen — Bibel und Tradition — wurden vorgetragen. — Lat. Sprache: Grammatik nach Zumpt; Callust. bel. jugurt. I — XXXVI; Virgil Aen. I. VIII; Exercitien. — Griech. Spr.: Grammatik nach Buttman; Xenophon's Eropädie I. VII; Homer I. VII und VIII; Exercitien. — Deutsche Spr.: Theorie der episch. und Iyrisch. Dichtkunst; Aufsätze. — Geschichte: Nach Dreyer von 30 v. Christus bis 1096 nach demselben. — Geographie: Asien und Afrika. — Mathematik: Mathematische Buchstabenrechnung; geometrische Anschauungs-; und Constructionslehre. — Franz. Spr.: Grammatik nach Hirzel; schriftl. Uebersetzung der bis Kap. XXIV darin vorkommenden Uebungsstücke; das 3 und 4te B. von Florian's Guillaume Tell wurde mündl. und schriftl. übersezt. — Hebr. Spr. Grammatik nach Oesenius; Erklärung der darin befindl. Kap. 43 und 44 der Genesis und der Psalmen 8, 19, 29 und 72 mit fortwährender Hinweisung auf die Regeln der Grammatik. — Wöchentlich 28 St. — 3 St. Zeichnen. — 3 St. Musik.

Fortgangs- Platz.	Namen der Schüler.	Alter		Fortgangs- Platz.	Namen der Schüler.	Alter	
		Jahre	Mon.			Jahre	Mon.
*1.	Joh. Kallmayer v. Neustadt.	15	9	14.	Conrad Humbert von Zeiskamm.	17	4
*2.	Adolph Kräper v. Dürkheim.	15	7	14.	Ed. Daniel v. Simmern, Sr. Riederrh.	17	9
*3.	Johann Lehr v. Dudenhofen.	18	5	14.	Carl Bauer von Amorbach.	20	3
**4.	Eduard Hilgard v. Neustadt.	15	4	17.	Heinrich Buhl von Speyer.	17	5
**5.	Wilh. Brünings v. Bödingen.	17	6	17.	Franz Weigel von Kandel.	14	7
**5.	Michael Rohler v. Schaidt.	19	5	19.	Carl Hertter von Frankenthal.	17	7
7.	Franz Bachmann von Dirmstein.	18	10	20.	Paul Schall von Heiligenstein.	20	3
8.	Josepb Decher von Mainz.	18	6	21.	Franz Schell von Amorbach.	20	6
9	Edw. Köhler v. Lemberg, Ed. Dirmasens	19	7	22.	Wilhelm Apprell von Neustadt.	18	5
10.	Georg Keuß v. Raibach, i. Untermaintr.	20	—	23.	Johann Leonhard von Gleisweiler.	17	9
11.	Pet. Weigel v. Ronsh. i. Grosh. Hessen	19	7	24.	Moris Keger von Freinsheim.	16	10
12.	Heriatius Herdel von Kirrweiler.	20	—	25.	F. J. Diettmann v. Diedeshof. i. Obdfr.	20	5
13	Friedrich Diebinger von Mutterstadt.	18	—	„	Georg Dreher von Speyer.	15	10

- Anmerk. 1.) Unter dem Jahre verließen fünf Schüler dieser Klasse die Anstalt; zwey derselben wurden ihrer gesetzwidrigen Aufführung wegen entlassen, zwey gingen zu andern Anstalten, einer zu einem bürgerl. Gewerbe über.
- 2.) Ihres ausgezeichneten Fleißes wegen werden genannt Nr. 1, 2, 3, 5, 7 und 9.
- 3.) Auch die Schüler dieser Klasse verdienen ihres sehr rühmlichen Betragens wegen fast ohne alle Ausnahme gelobt zu werden.
- 4.) Durch Krankheit war an einem bessern Fortgange gehindert Nr. 11 und 21.
- 5.) Georg Dreher von Speyer, ein waderer Jüngling, hatte das ganze Jahr hindurch mit Krankheit zu kämpfen, konnte daher dem Unterrichte selten beiwohnen und deswegen auch mit seinen Mitschülern nicht klassifizirt werden.
- 6.) Nr. 1, 2 und 3 erhalten Preisbücher; Nr. 4 und beide 5 erhalten Accessitdiplome.
- 7.) Bis Nr. 22 incl. sind die Schüler in die Prima befördert.

Tertia.

Unterricht. Religionslehre: Gemeinschaftlich mit Secunda. — Lat. Sprache: Grammatik nach Zumpt und Krebs bis zur Syntax ornata; schriftliche Übungen wöchentlich; Livius I, 1 — 29; Ovid's metamorph. IV von 620 — V: 437. — Griech. Spr.: Nach Buttmanns Grammatik, Wiederholung der Formenlehre, Syntax; wöchentliche schriftliche Übungen; Homers Odyssee IV. v. 593 — V. v. 303; Jacobs Attika die Stücke I — XI aus Plutarch. — Deutsche Spr.: Grammatik nach Heyse; Metrik, Stil, und Declamations; Übungen. — Geschichte: Nach Breyer's I. Abth. bis zu den röm. Consuln. — Geographie: Neuere: Aften nach Cammerer; ältere: Italien und Griechenland nach Billerbeck. — Mathematik: Wiederholung der Arithmetik; Anfangsgründe der Buchstabenrechnung. — Franz. Spr. Grammatik nach Hirzel bis c. XIV. nebst schriftl. Uebersetzung der Übungsstücke. Das erste Buch von Florian's Guillaume Tell mündlich und schriftlich übersezt. — Hebr. Spr.: Gemeinlich mit Secunda. — Wöchentlich 28 St. — 3 St. Zeichnen; 3 St. Musik.

Fortgangs- Platz.	Namen der Schüler.	Alter		Fortgangs- Platz.	Namen der Schüler.	Alter	
		Jahre	Mon.			Jahre	Mon.
*1.	Ludw. Bettinger v. Zweibrücken.	15	—	11.	Daniel Rus von Ingenheim.	19	—
*2.	Friedrich Stepp v. Weckenheim.	17	5	13.	Carl Crolly von Heidelberg.	19	3
*3.	Georg Decher v. Mainz.	14	9	14.	Johann König von Harthausen.	18	5
*3.	Otto Möllinger v. Speyer.	14	3	15.	Joseph Kreichgauer von Stutterheim.	17	6
**5.	Heinrich Seber v. Dürkheim.	16	5	16.	Heinrich Bechtelsheimer v. Warrheim.	18	9
**6.	Carl Braun v. Speyer.	15	9	17.	Ludwig Köster von Friedelsheim.	15	6
7.	Friedrich Mühlhäuser von Kriegsheim.	15	—	18.	Friedrich Albert von Winnweiler.	19	2
7.	Joseph Schandern von Frankenthal.	17	—	19.	Joseph Votta von Landau.	19	2
9.	Ludwig Ritter von Hardenburg.	17	5	20.	Ludwig Engelmann von Imbsbach.	16	6
10.	August Bruckner von Heuchelheim.	16	5	21	Anton Tretter von Dudenhofen.	18	10
11.	Joh. Bapt. Tillmann von Freinsheim.	15	2	„	Johann Hund von Benningen.	18	6

- Anmerk. 1.) Durch häufiges Augenleiden war an einem bessern Fortgange gehindert Nr. 16.
- 2.) Johann Hund von Benningen war den größten Theil des II. Semesters Krankheitshalber im elterlichen Hause, konnte daher nicht klassifizirt werden.
- 3.) Ihres vorzüglichen Fleißes wegen verdienen ausgezeichnet zu werden Nr. 1, 2, 3, 3, 5 u. 7. wegen ganz besonders guter Ausführung verdienen gelobt zu werden: Nr. 1, 2, 3, 3, 5, 6, 7, 15 und 17.
- 4.) Nr. 1 — 3 incl. erhalten Preisbücher; Nr. 5 und 6 Accessitdiplome.
- 5.) Bis zu Nr. 12 incl. sind die Schüler in die Secunda befördert.

Quarta.

Unterricht. Religionslehre: Für die kath. Schüler: die alte und neue heilige Geschichte wurde bis zur Sendung des h. Geistes erklärt; bei den einzelnen Erklärungen die daraus hervorgehenden Moralgesetze erörtert und der Dekalog vollständig entwickelt. Für die protest. Schüler: Erklärung des Katechismus; Einleitung in d. h. Schriften A. und N. Testaments; mehrere religiöse Lieder wurden erklärt und auswendig gelernt. — Lat. Sprache: Wiederholung der Etymologie und der Syntax mit den vorzüglichsten Anmerk. nach Junpt; Prosodie: Versarten der lateinischen Dichter; Cäsars gallischer Krieg, nebst Auszügen aus lat. Dichtern wurden mündlich und schriftlich ins Deutsche übersetzt und interpretirt; wöchentliche Stilübungen. — Griech. Spr.: Wiederholung der Formenlehre; das Nothwendigste aus der Syntax nach Buttman, in Beispielen schriftl. und mündl. geübt; Jacobs Elementarbuch II. Cursus diente zum Uebersetzen aus dem Griechischen ins Deutsche. — Deutsche Spr.: Die Grammatik wurde in ihren Haupttheilen wiederholt, die deutsche Metrik erklärt und Versuche in poet. und prof. Aufsätzen gemacht. — Geschichte: Bayrische von Otto dem Großen bis auf die neueste Zeit. — Geographie: Neuere, die europ. Staaten in allgem. Uebersichten wiederholt; dann Africa insbesondere; alte, Italien und Griechenland erklärt. — Arithmetik: Gemeine und Dezimalbrüche, Regel de tri mit dem rees. Satz und der Gesellschaftsrechnung wiederholt; Ausziehung der Cubiks und Quadraturzel. — Franz. Spr.: Grammatik nach Hirzel mit schriftl. Uebungen. Gelesen und grammatisch erklärt wurden im franz. Theile dieses Lehrbuchs 80 Nummern. Wöchentl. 26 St. — 2 Stunden Calligraphie. — 3 St. Zeichnen. — 3 St. Musik.

Fortgangs- Platz.	Namen der Schüler.	Alter		Fortgangs- Platz	Namen der Schüler.	Alter	
		Jahre	Mon.			Jahre	Mon.
*1.	Ludwig Stepp v. Reckenheim.	15	5	14.	Hermann Wolf von Freinsheim.	13	3
*2.	Joh. Ad. Walter v. Kupersberg.	17	4	15.	Joh. Nicol. Bacht von Speyer.	17	3
*3.	Carl Bastian v. Zweibrücken.	14	9	16.	Stephan Lorenz von Raikammer.	17	3
*3.	Jacob Emmerich v. Mutterstadt.	16	7	17.	Emanuel Berwig von Raikammer.	17	5
*5.	Lucas Jaeger v. Harthausen.	16	6	18.	Alphons Meizes von Landau.	16	2
*6.	Ludwig Spangenberg v. Hanau.	14	2	19.	Heinrich Uslaub von Speyer.	14	7
**6.	Jos. Heydenreich v. Mutterstadt.	15	—	20.	Joseph Reber von München.	15	5
8.	Johann Börg von Deidesheim.	16	6	21.	Ernst Kochler von Lemberg im Rheintr.	16	4
9.	Georg Kompf von Neustadt.	15	—	22.	Wilhelm Jene von Freinsheim.	15	—
10.	Wilhelm Hopp von Bergzabern.	16	4	23.	Joh. Bapt. Koch von Dörrenbach.	17	6
11.	Eduard Lang von Winden.	17	2	24.	Philipp Hartmann von Dürkheim.	15	—
12.	Heinrich Reinhard von Aschaffenburg.	15	3	25.	Joseph Bittig von Kirrweiler.	17	2
13.	Michael Hummel von Herzheim.	18	6	26.	Georg Ripp von Frankenthal.	17	1

- Anmerk. 1.) In der Mitte des I. Sem. verließ die Anstalt Daniel Haag von Eusersthal, um sich dem Forstwesen zu widmen. Eben so Lehrte Georg Ripp von Frankenthal nach Ostern nicht mehr an die Anstalt zurück.
- 2.) Durch Krankheit war an einem bessern Fortgange gehindert Nr. 8.
- 3.) Durch ganz besondere Fleiß haben sich ausgezeichnet Nr. 1 bis 4 incl. dann Nr. 6 und 10.
- 4.) Wegen eines ausgezeichnet guten Betragens verdienten nachhaft gemacht zu werden Nr. 1, 2, 4, 7, 14, 16, 17, 18 und 21.
- 5.) Nr. 1, 2 und 3 erhalten Preisbücher Nr. 5, 6 und 6 Preiszeugnisse.
- 6.) Bis zu Nr. 20 incl. sind die Schüler in die nächst höhere Klasse befördert.

Q u i n t a.

Unterricht. Religionslehre: Gemeinschaftlich mit Quarta. — **Lat. Sprache:** Gram. nach Cammerer und Zumpt bis §. 76.; Phaedrus I. B.; Jacobs: A, B, C u. Loci e Cic. excerpti 1. 2. 4. 5. 6. 7; schriftl. und mündl. Uebungen aus dem Deutschen ins Lat. — **Griechische Sprache:** Dittmann bis §. 106 nebst den Paradigmen der Verba auf μ ; Jacobs 1. Cursus. — **Deutsche Sprache:** nach Hense; im Sommer Semester Metrik. Schriftl. Aufsätze; Declamation. — **Geschichte:** Vaterländische, nach Seel, 1tes Bändchen. — **Geographie:** Sämmtliche Staaten Europa's, verbunden mit mathem. und phys. Geogr. nach Cammerer; Altgriechenland. — **Arithmetik:** Die Lehre von den gemeinen und Decimalbrüchen, und die der Proportionen nebst vielfacher Anwendung derselben. — **Französische Sprache:** Leseübungen; mündliche und schriftliche Einübung der verschiedenen Zeitwörter; dann insbesondere vom Hauptworte, dem Zeitworte, und von den Fürwörtern bis an das bezügliche nach der Grammatik von Hirzel. Wöchentlich 26 St. — 3 St. Kalligraphie. — 3 Stund. Zeichnen. — 3 St. Russk.

Fortgangs- Platz.	Namen der Schüler.	Alter		Fortgangs- Platz.	Namen der Schüler.	Alter	
		Jahre	Mon.			Jahre	Mon.
*1.	Wilh. Claus v. Heinsberg in der preuß. Provinz des Niederrheins.	15	3	8.	Friedrich Schulz von Landau.	14	3
*1.	Alb. Jaeger v. Kempten i. Oberdonk.	13	9	9.	Michael Klein von Mutterstadt.	14	9
*2.	Ludw. Niederreuter v. Bellheim.	15	9	10.	Johann Loew von Speyer.	11	4
**4.	Carl Witt v. Kleinkarlbach.	13	1	11.	Ferdinand Ziegenbain von Speyer.	12	2
**5.	Jacob Tillmann v. Freinsheim.	13	3	12.	Theodor Martin von Ulm.	15	2
6.	Anton Loew von Worms.	12	4	13.	Philipp Müller von Speyer.	15	—
7.	David Niederreuter von Schifferstadt.	14	1	14.	Georg Schloffer von Schifferstadt.	15	5
				15.	Emil Boegele von Speyer.	13	9

- Anmerk. 1.) Durch Krankheit wurde an einem bessern Fortgange gehindert Nr. 10 und besonders Nr. 11.
- 2.) Durch ganz besondern Fleiß haben sich ausgezeichnet Nr. 1, 1, 2, 4, 5, 6, 7 und 9. Wegen musterhafter Ausführung verdienen eine öffentliche Belobung Nr. 1, 1, 2, 6, 7, 8, 9, 10 und 13.
- 3.) Nr. 1, 1 und 2 erhalten Preisbücher, Nr. 4 und 5 Preiszeugnisse. Die Schüler von Nr. 1 bis 9 incl. sind in die nächst höhere Klasse befördert.

C. Lateinische Vorbereitungsschule.

Obere Klasse.

Unterricht. Religionslehre: Für die prot. Schüler: Erklärung des Katechismus bis zur Frage 194; bibl. Geschichte des alten und neuen Testaments. Für die kath. Schüler: Erklärung des Katechismus von Weber; alt und neu testamentarische Geschichte nach Christoph Schmidt. — Lat. Spr.: Bröders Grammatik, Etymologie und Syntax, womit zugleich die S. S. 1. bis 125, dann die I. Abth. der beigelegten Aufgaben schriftlich ins Lat. übersetzt wurden; aus Schellers Wörterbuch wurden die Wörter von N bis Z, dann diktirte Sentenzen auswendig gelernt; aus Eutrop wurde das VI. B. ins Deutsche übertragen und grammatisch erklärt, endlich wurden wöchentl. schriftl. Uebungen pro loco gemacht. — Griech. Spr.: Die Declinationen wurden gelernt und schriftl. und mündl. eingeübt. Wöchentl. wurde auch eine Leseübung vorgenommen. — Geschichte: Ueberblick des Mittelalters von der Völkerwanderung bis zur Reformation. — Geographie: Nach vorangeschickter Erklärung der Grundbegriffe wurden die Charten der deutschen Bundesstaaten, der außerhalb des Bundes liegenden Staaten Oesterreichs und Preussens, dann die Charte der Niederlande studirt. — Arithmetik: Die Lehre von den gemeinen und Decimalbrüchen; die einfache und zusammengesetzte Regel de tri; die Gesellschaftsrechnung. — Franz. Spr.: Leseübungen; Declination der versch. Artikel schriftl. und mündl. eingeübt; Erlernung der Hülfszeitwörter und der regelmäßigen Conjugationen nach Hirzel. — Wöchentl. 26 St. — 4 St. Calligraphie. — 3 St. Zeichnen. — 3 St. Singübungen.

Fortgangs- Platz.	Namen der Schüler.	Alter		Fortgangs- Platz.	Namen der Schüler.	Alter	
		Jahre	Mon.			Jahre	Mon.
*1.	Otto Hilgard v. Worms.	12	—	15.	Joh. Ad. Dosenbach von Kirrweiler.	14	9
*2.	Ludw. Rey v. Sonnenweiseri. Oldenb.	14	5	17.	Friedrich Bossert von Speyer.	14	5
*3.	Ludwig Hepp v. Edenkoben.	10	—	18.	Franz von Stengel von Speyer.	11	—
*4.	Carl Dreher v. Speyer.	13	4	19.	Georg Emons von Speyer.	11	4
5.	Friedrich Rünewolf von Speyer.	12	7	20.	Georg Gescheider von Speyer.	13	4
5.	Christian Weiß von Speyer.	11	10	21.	Georg Niederreuter von Schifferstadt.	12	4
7.	Wilhelm Heimberger von Mainz.	13	10	22.	Lazarus Kuhn von Otterstadt.	12	7
8.	Heinrich Leshmann von Speyer.	12	6	23.	Heinrich Damen von Otterheim.	14	7
9.	Franz Böller von Kirrweiler.	12	4	24.	Peter Wärdian von Knittelsheim.	14	9
10.	Adam Langhäuser von Ruppertsberg.	14	4	25.	Casimir Lichtenberger von Speyer.	9	7
10.	Jacob Hamm von Winbach.	14	6	26.	Franz Tirolf von Geinsheim.	14	11
12.	Friedrich Hellig von Speyer.	13	—	..	Carl Emons von Speyer.	14	1
13.	Heinrich Linz von Speyer.	14	2	..	Johann Georg Schneider v. Hagenbach.	14	11
14.	Carl von Siskaner von Speyer.	9	8	..	Carl Rhein von Raikammer.	14	11
15.	Heinrich Weigel von Kandel.	9	2	..	Friedrich Burschell von Speyer.	14	2

- Anmerk.**
- 1.) Wilhelm Heimberger würde sich einen der ersten Plätze unter seinen Mitschülern erworben haben, wenn er nicht das ganze Schuljahr hindurch mit einem hartnäckigen Augenübel zu kämpfen gehabt hätte. Wegen Krankheit waren ferner an einem bessern Fortgange gehindert Nr. 10, 10, 20 und 23.
 - 2.) Durch ganz besondern Fleiß haben sich ausgezeichnet Nr. 2, 3 und 9. Wegen vorzüglich guten Betragens verdienen gelobt zu werden Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 5, 7, 8, 9, 10, 14, 18, 20 und 23.
 - 3.) Die Schüler: Carl Emons, Schneider und Rhein konnten wegen ihres zu spätern Eintritts in die Klasse, der Schüler Burschell, weil er schon nach Ostern die Anstalt verließ, nicht klassifizirt werden.
 - 4.) Die mit * bezeichneten Schüler erhalten Preisbücher. Die Schüler bis zu Nr. 17 incl. sind in die obere lat. Vorbereitungsklasse befördert; Nr. 14 wiederholt freiwillig den Cursus dieser Klasse.

Unsere Klasse.

Unterricht. Religionalehre: Gemeinschaftl. mit d. ob. Klasse. — Lat. Sprache: Etymologie und Syntax nach Bröders fl. Grammatik, Uebersetzung der Beisp. von S. 95 — 167. dann von S. 231 — 249 und 351 — 371. mündl. und schriftl. Uebersetzungen ins Lateinische nach Cammerers Anleitung bis zum Kap. 4; schriftl. Exercitien; aus Schellers Wörterbuche wurden die Stammwörter memorirt bis M. incl. — Deutsche Spr.: Grammatik nach Defaga; Orthographie und Formenlehre; schriftliche Aufsätze; Recitirübungen. — Geschichte nach Cammerers Grundriß bis zur Völkerverwanderung. — Erdbeschreibung: Allgemeine Begriffe; Universalcharte, Europa, Deutschland im allgemeinen, speziell das Königreich Bayern. — Arithmetik: Die 4 Rechnungsarten mit benannten und unbenannten Zahlen, verbunden mit Kopfrechnen; Dezimalrechnung. — Wöchentl. 26 St. — 3 St. Calligraphie. — 3 St. Zeichnen. — 3 St. Musik.

Fortgangs- Platz.	Namen der Schüler.	Alter		Fortgangs- Platz.	Namen der Schüler.	Alter	
		Jahre	Mon.			Jahre	Mon.
*1.	Wilhelm Regnault v. Speyer.	12	7	15.	Friedrich Weller von Speyer.	12	—
*2.	Ludwig Bastian v. Zweibrücken.	11	7	16.	Gerhard Kubland von Speyer.	12	—
*3.	Jacob Becker v. Burweiler.	14	8	17.	Jacob Diez von Deidesheim.	10	3
*4.	Carl Herf v. Kreuznach.	11	—	18.	Ludwig Spaz von Speyer.	10	—
5.	August Hoffmann von Speyer.	13	4	19.	Jacob Bossert von Insheim.	12	—
6.	Georg Lichtenberger von Speyer.	9	5	20.	Ludwig Klentsch von Bilgartswiesen.	13	6
7.	Jacob Koew von Berghausen.	9	—	21.	Johann Wolstor von Friedelsheim.	13	8
8.	Adolph Hassner v. Bonfeld im Würtenb.	11	—	22.	August Boeg von Speyer.	10	—
9.	Carl Heimberger von Speyer.	11	—	23.	Carl Masseneß von Dürkheim.	11	3
10.	Jacob Holz von Rhodt	12	4	24.	Emanuel Steinebach von Speyer.	10	—
11.	Georg Keller von Elmstein.	13	—	25.	Carl Braun von Speyer.	12	4
12.	Stephan von Stengel von Speyer.	6	6	26.	Peter Schett von Amittelshheim.	12	—
13.	Ludwig Valentino von Straßburg.	11	2	—	Friedrich Kipp von Speyer.	11	6
14.	Carl Bögele von Iggelheim.	11	—	—	Anton Bürker von Dudenhofen.	12	—

- Anmerk. 1.) Die Schüler Nr. 16, 20 und 21 traten erst nach Ostern in die Klasse; Letzterer war zugleich durch Krankheit längere Zeit vom Schulbesuche abgehalten.
- 2.) Andr. Barberis von Speyer und Franz Diez von Deidesheim verließen vor Ostern, Friedrich Kipp und Anton Bürker nach Ostern die Anstalt, um sich bürgerlichen Gewerben zu widmen.
- 3.) Durch unermüdeten Fleiß hat sich Nr. 1, durch ein ganz besonders gutes Betragen Nr. 1, 2, 3, 8, 10, 12 und 20 ausgezeichnet.
- 4.) Die mit * bezeichneten vier ersten Schüler erhalten Preisbücher. Von Nr. 1 — 14 incl. sind die Schüler in die nächst höhere Klasse befördert, doch wird Stephan von Stengel freiwillig den Coursus dieser Klasse wiederholen.

Hebräische Sprache.

Obere Abtheilung. Lehrer: Carl Schülein.

Durch Fleiß und Fortgang ausgezeichnet:

Die Exceal. Candidaten: Wilhelm Hegel und Georg Weber.
Die Primaner Georg Braun und Johann Riffer; die Secundaner Wilhelm Brünings und Johann Kallmayer.

Untere Abtheilung. Lehrer: Nicol. Michel.

Durch Fleiß und Fortgang ausgezeichnet:

Unter allen Schülern dieser Abtheilung: Friedrich Stepp von Meckenheim aus Tertia, dann folgen die Schüler aus Secunda: Rich. Mohler, Joh. Lehr, Seriakus Herbel, Wilhelm Apprell, Friedrich Diebinger, Eduard Paniel und Conrad Humbert.

Zeichnungs = Unterricht.

Durch Fleiß und Fortgang ausgezeichnet:

Aus Prima: Stephan Seef, Heinrich Moellinger, Georg Christmann, Heinrich Bollmer und Eugen von Herzer.
Aus Secunda: Ludwig Köhler, Rich. Mohler, Joseph Decher, Joseph Wetzel und Friedrich Diebinger.
Aus Tertia: Otto Moellinger, Joseph Botta, Rich. Schandeln, August Bruckner und Georg Decher.
Aus Quarta: Jacob Emmerich, Joh. Bächt, Heinrich Ußlaub, Jos. Reber und Georg Rompf.
Aus Quinta: Albert Jaeger, Wilhelm Claus, Johann Loew, David und Ludwig Niederreuter.
Aus d. ob. lat. Vorbereitungsst: Friedrich Rey, Carl Dreher und Friedrich Heffig.
Aus d. unt. lat. Vorbereitungsst: Ludwig Klentsch, Jacob Fols und Stephan von Stengel.

Kalligraphie.

Durch Fleiß und Fortgang ausgezeichnet:

Aus Quarta: Heinrich Ußlaub, Adam Walter, Heinrich Reinhard, Joseph Reber, Georg Görg und Carl Bastian.
Aus Quinta: Wilhelm Claus, Ferdinand Ziegenhain, Ludwig Niederreuter, David Niederreuter, Albert Jaeger und Jac. Tillmann.
Aus d. ob. lat. Vorbereitungsst: Friedrich Rünnewolf, Carl Dreher, Ludwig Hepp, Ludwig Rey, Franz Tirolf und Christian Weiß.
Aus d. unt. lat. Vorbereitungsst: Georg Keller, Carl Braun, August Hoffmann, Jac. Fols, Ludwig Bastian und Wilhelm Regnault.

Musik = Unterricht

Durch Fleiß und Fortgang ausgezeichnet:

- Aus den drey obern Gymnasialkl.: Conrad Humbert, Carl Braun, Wilh. Brünings,
Ludw. Köhler, Ludw. Koester, Joh. Bapt. Ellmann und
Joseph Decker.
Aus den zwei untern Gymnasialkl.: Heinrich Ußlaub, Albert Jaeger, Nicol. Bächt,
Ludw. Spangenberg, Jacob Ellmann und Carl Bastian.
Aus der lat. Vorbereitungsfl.: Carl Dreher, Friedr. Rünemolf, Joseph Linz, Friedr.
Hessig, Georg Gesehder, Wilhelm Regnault, Adolph Haffner
und Jacob Becker.

Zur Geschichte der königl. Studienanstalt zu Speyer im Jahre 1877/78.

Personalstand derselben.

1. Lycealklasse: Georg Jaeger, Lycealdirector, Prof. d. Philol. und Geschichte.
Friedrich Man. Schwerd, Prof. der Mathem. und Physik.
Carl Schüelein, Prof. d. Philosophie.
2. Gymnasium: August Ferd. Milster, Prof. der Prima und Bibliothekar.
Anselm Feuerbach, Prof. d. Secunda.
Abrah. Gerhardt, Prof. d. Tertia.
Richard Haas, Prof. der Quarta.
Friedrich Fabr, Prof. der Quinta.
Carl Ludw. Ross, franz. Sprachlehrer.
3. Religionslehrer: Joh. Geißel, Domkapitular u. bisch. geistl. Rath f. d. kath. Schüler.
Carl Schüelein, Lycealprof. f. d. prot. Sch.
4. Vorbereitungslehrer: Jac. Day, Domvicar, Religionslehrer f. d. kath. Sch.
Nicol. Michel, Obervorbereitungs- u. Religionslehrer f. d. prot. Sch.
Christian Brünings, Untervorbereitungslehrer.
5. Kunstlehrer: Joseph Kellerhoven, Zeichnungslehrer.
Titus Schwarzmann, Musiklehrer.
Joh. Christian Canzler, Schreiblehrer.



In stiller und ungetrübter Wirksamkeit, der ersten Bedingung eines glücklichen Erfolgs bei der Jugendbildung, schwand uns das Schuljahr dahin, und wir sind nicht in dem Falle, viel Denkwürdiges der Chronik unserer Anstalt zu überliefern. Nach den bestehenden allerhöchsten Vorschriften wurde das Schuljahr am 2ten November 1827 eröffnet, der Unterricht an allen Klassen begonnen und bis zum Schlusse ununterbrochen fortgesetzt.

Bei der definitiven Inscriptio der Schüler, welche am 1ten Dec. vorgenommen wurde, erhielten 16 Schüler die Weisung, entweder an der deutschen Schule oder durch Privatunterricht sich besser zur Aufnahme in die ihrem Alter entsprechenden Klassen vorbereiten zu lassen. Definitiv inscribirt wurden an der Lyceal- und den Gymnasialklassen 149, an den beiden Vorbereitungs-klassen 61, im Ganzen 210 Schüler.

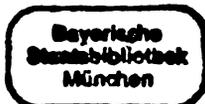
Wie in vorigem, so auch in diesem Schuljahre war die Anstalt so glücklich, in ihrem Lehrpersonal keine Veränderung erleiden zu müssen. Lehrer und Schüler genossen auch, mit wenigen Ausnahmen, einer guten Gesundheit, und hatten auch einige mit Unpäßlichkeiten zu kämpfen: so war dieses bei den Erkern nur auf kurze Zeit der Fall und die Letztern erholten sich auch bei guter Pflege bald wieder, um ihre Studien mit gedoppeltem Eifer fortzusetzen.

Die gymnastischen Uebungen wurden unter der verständigen Leitung des Obervorbereitungsllehrers *W i c h e l* mit allem Ernste betrieben. Der schöne, offene Platz, welchen das hiesige Bürgermeisteramt und zu diesem Behufe nahe bey der Stadt anzuweisen die Gewogenheit hatte, ist ganz geeignet, den beabsichtigten Zweck zu befördern.

An Lehrmitteln erhielt die Anstalt auch in diesem Jahre einen ansehnlichen Zuwachs und die Benutzung der Lyceums-Bibliothek wurde durch den Druck des Katalogs, der aus allen Fächern der Gelehrsamkeit 3191 Nummern zählt, für jeden Freund wissenschaftlicher Bildung erleichtert.

Wegen verschiedener im Lyceumsaale vorgenommener Baureparaturen konnte am ersten Mai das herkömmliche Jugendfest nicht durch declamatorische und musikalische Vorträge gefeiert werden. Dagegen beurlundeten die Schüler aller Klassen ihre Fortschritte in der Kunst durch ihre thätige Theilnahme an den bey Kirchen- und Staatsfesten veranstalteten musikalischen Productionen.

Die Herbstprüfungen nahmen am 2ten Aug. ihren Anfang und wurden am 3ten Sept. Abends vollendet. Diesen Prüfungen wohnten 185 Schüler bei; 19 waren, größtentheils auf den Rath des Vorstandes und der Lehrer zu bürgerlichen Gewerben übergegangen, 6 aber entlassen worden.



Zwey Candidaten des Lyceums und fünf Gymnasialschüler genoßen auch in diesem Jahre durch die Gnade Sr. Königl. Majestät Stipendien von 100, 80 und 40 fl. und an manchem unbemittelten Studirenden erprobte sich auch diesmal die Wohlthätigkeit der Einwohner der Stadt. — Von den Zinsen des durch einen unbekanntem Jugendfreund gestifteten Kapitals von 200 fl. wurden am Tage der öffentlichen Preisvertheilung unter sechs dürftige, aber durch Fleiß und Betragen ausgezeichnete Schüler Unterrichtsbücher ausgetheilt. Wir wiederholen unsern innig gefühlten Dank für alle, diesen wackern Jünglingen zugewandten, Unterstützungen und werden nicht aufhören, ihnen dasselbe Gefühl tief in das Herz zu legen, auf daß sie durch unermüdeten Fleiß im Studiren, durch Frömmigkeit, Bescheidenheit und alle die Tugenden, die das jugendliche Leben zieren, es sichtbar werden lassen, dieser Wohlthaten auch für die Zukunft würdig zu seyn.



